EVEL
ONE

PROTESTANTISCHE RUNDSCHAU

PROTESTANT REVIEW

REVUE PROTESTANTE

JAHRGANG / YEAR / ANNÉE 18 ◆ Nr. 1
JANUAR / JANUARY / JANVIER 1941

Protestantische Rundschau
Protestant Review * Revue Protestante

Vierteljahrsschrift
des Protestantischen Weltverbandes

Quarterly Review
of the International Protestant League

Revue trimestrielle
de la Ligue Protestante Universelle

Editor: **Schriftleitung:** **Editeur:**

Dr. G. Ohlemüller, Berlin W 35, Hansemannstraße 6

Mitarbeiter in den Landesgruppen des Protestantischen Weltverbandes

Jahresbezugspreis - Annual subscription - Abonnement annuel: RM. 6.-

Bankkonto - Bankers - Banque:

Deutsche Bank, Depositenkasse C, Berlin W. 9

(Protestantischer Weltverband)

Schriftleiter: Dr. G. Ohlemüller, Berlin-Schöneberg. Meraner Straße 4. Verlag: Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Auslieferungsstelle für den Buchhandel: Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Postscheckkonto: Berlin 150872.

Druck: Montanus-Druckerei Montanus & Wenster, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 146/47.

Protestantische Rundschau
Protestant Review Revue Protestante

Jahrgang Year 18 Année — Januar Nr. 1 January 1941 Janvier

Summary: **Inhalt:** **Sommaire:**

Reformanda quia Reformata (S. 1) — Greetings from U. S. A. (S. 4) — Aus der Welt des Protestantismus (S. 5) — Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband (S. 22) — Romfreier Katholizismus (S. 24) — Römischer Katholizismus (S. 27) — Literatur (S. 41) — Eingesandte Schriften (S. 47).

Reformanda quia reformata

In allen Ländern und allen Kreisen spricht man jetzt über Neuordnung. Meistens handelt es sich dabei um politische, wirtschaftliche und soziale Probleme, deren außerordentliche Wichtigkeit keiner wird bestreiten wollen. Unsere „Protestantische Rundschau" ist nicht der Ort, an dem diese Probleme in zuständiger Weise zu erörtern wären. Dies bedeutet aber nicht, daß wir als Protestanten und evangelische Christen uns nicht auch der Frage der kommenden Neuordnung der Völker zuzuwenden hätten. Im Gegenteil.

Die politische, wirtschaftliche und soziale Neuordnung wird nicht zu denken sein ohne den geistigen Faktor. Hier fühlt sich der Protestantismus angesprochen und zur Verantwortung gerufen: tua res agitur!

Hier gilt es zunächst einmal, klaren Blick und nüchternen Sinn zu bewahren. Vieles, was unter der Losung Neuordnung angezeigt wird, ist nicht neu. Ein Zeichen und Ziel der Zeit und eine Frage an den Protestantismus ist die Lösung des öffentlichen Lebens von den religiösen Bindungen, die Leugnung einer übergeordneten göttlichen Weltbestimmung, die Aufgabe der christlichen Vergangenheit, der Zustand der Säkularisierung des kulturellen, gesellschaftlichen und staatlichen Lebens. Hierzu ist zu bemerken, daß die Geisteshaltung, die hier zutage tritt, älter ist als unsere Zeit. Sie ist eine Tochter des Enzyklopädismus in Frankreich, der Aufklärung in Deutschland, des Liberalismus und Rationalismus des neuzehnten Jahrhunderts in allen Ländern. Ihre Wurzeln liegen in Vorgängen

und Zeiten, über die das Urteil der Geschichte mehrfach gesprochen ist.

Aus seinem Wesen und seinen Erfahrungen heraus stellt der Protestantismus dem Zug der Säkularisierung Vorbehalte gegenüber. Der Grund ist ein einfacher. Die Welt sucht seit jeher eifrig nach neuen Regelungen und Ordnungen für das soziale, wirtschaftliche und politische Leben. Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß damit nicht alle Bereiche des menschlichen Lebens erfaßt sind und ihre rechte Ordnung erfahren haben. Es bleibt der Bereich des inneren Lebens, der Beziehungen der Welt und der Menschen zu Gott, es bleiben die über allem Tageslärm sich immer wieder stellenden Entscheidungen des Glaubens und des Gewissens. Fehlt der Geist, der diesen Bereich ordnet, dann fehlt das seelische Schwergewicht, durch das inneres Leben und äußere Betätigung, Zeit und Ewigkeit in Einklang gebracht werden. Es fehlt die Ausrichtung auf die Aufgaben der Zeit aus den tiefsten Gründen der Seele und der Antrieb, der die ganze Persönlichkeit des Menschen zum Einsatz bringt und ihn zur Hingabe bis zum Letzten an das gemeinsame Wohl befähigt. Und eben dieser Geist und diese Kraft sind nicht eine Frucht, die aus Organisation und Systemgebung, aus Technik und Mechanik, aus rein diesseitiger Begeisterung und weltanschaulichen Deutungen reift. Der Grund, auf dem sie gedeihen, ist anderer Art. Er ist nicht an Raum und Zeit, Menschen und Welt gebunden.

Der Protestantismus weiß um diesen Geist. Er zeugt davon mit glaubendem Herzen und tatbereitem Sinn. Er kennt den Segen, der aus der Kraft des Glaubens an Gott für das geistige, sittliche und soziale Leben der Völker quillt. Er bekennt sich zur Botschaft, durch die sich Gott den Menschen kundtat: das alte und stets neue, das ewige Evangelium. Inmitten allen Strebens nach Neuordnung der Welt bleibt er eingedenk des Wortes: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, Jesus Christus." Dankbar besinnt er sich in den Wechselfällen der Geschichte auf diese im Leben der Völker immer wieder erprobte Grundlage.

Soll das nun heißen, daß der Protestantismus zu den vielen Neuordnungsbestrebungen selbstsicheren Abstand nimmt, daß er weltabgewandt sich in den Sphären des Ueberirdischen ergeht, daß er selbstbewußt glaubt, sich der Notwendigkeit einer Neuordnung entziehen zu können? Zu stolzer Selbstzufriedenheit und zu behaglichen Gefühlen sicheren Besitzes bietet die heutige geistige und religiöse Lage wahrhaftig keinen Anlaß. Der Weltabgewandtheit ist das Wort Luthers entgegenzuhalten, daß der Christ zwar über diese

Welt hinausschaut, zugleich aber die Verantwortung für sie trägt. Und im Lande Calvins ist mit Recht gesagt worden: Wir sind nicht bloß deshalb Protestanten und evangelische Christen, weil unsere Väter es waren. Wir sind es aus unserem Gewissen, aus unserem Herzen heraus. Aber gerade die Freude über das uns geschenkte Licht gibt uns das Recht, prüfend durch unser Haus zu schreiten und zuzusehen, ob alles wohl bestellt sei.

Es ist ein bedeutsames und beherzigenswertes Wort in den Kirchen der Reformation vor Jahrhunderten gesprochen: Ecclesia reformanda quia reformata. Eben weil Glaube und Leben der Christenheit durch Gottes weise und gütige Führung im sechzehnten Jahrhundert durch das wiedererweckte Evangelium erneuert wurde, sollen die Kirchen der Reformation immer wieder darauf achten, daß Oel auf ihrer Lampe bleibe und ihr Licht recht leuchte. Sie dürfen nicht vergessen, daß dem Segensgut der Reformation immer wieder die Gefahr der Deformation, der Mißbildung und Entartung, der Erschlaffung und Verflachung droht. Der Gang von Gottes Wort durch die Geschichte hat immer wieder erwiesen, daß neue Zeiten neuer Formen bedürfen, daß die ewigen Wahrheiten immer wieder eine zeiterschlossene Verkündigung fordern. Wenn der Protestantismus nicht von der Ueberzeugung getragen ist, daß die Kirche des Evangeliums, der er sich verpflichtet weiß, immer wieder zu neuem Leben zu erwecken ist und als reformata zugleich eine reformanda bleiben muß, verkennt er ihr Lebensgesetz. Es droht ihm das Verhängnis, daß in einer politisch, wirtschaftlich, sozial und kulturell erneuerten Welt eine evangelische Kirche steht, deren Besitz weder neu noch ewig ist, sondern lediglich alt, Salz, aber „dumm" und schal gewordenes Salz, unnütz zur Würze (Mark. 9, 50).

Diesen grundsätzlichen Ausführungen seien in Kürze einige praktische Betrachtungen angefügt, die uns das Wort von der Ecclesia reformanda quia reformata zuversichtlich aussprechen lassen. Es ist ein tröstliches Zeichen, daß allerorts die Kirchen sich des tiefen Ernstes und der großen Verantwortung der an sie heute gestellten Aufgaben bewußt sind. Der gewaltige Geisteskampf, der sich neben dem politischen und wirtschaftlichen Ringen der Völker bis in die eigenen Hallen der Kirche entfesselt, zwingt sie, so manche liebgewordenen Dinge zweiter Ordnung und so manche zweifelhaft gewordene Erbschaft der Vergangenheit neuer Prüfung zu unterziehen und Wesen und Aufgaben der Kirche neu zu erfassen. Schmerzliche Erfahrungen haben sie gelehrt, daß nichts mehr die Wirksamkeit ihrer Verkündigung hemmen kann als Zusammenhanglosigkeit

und Uneinigkeit untereinander. Dankbar vernehmen wir die Kunde aus mehreren Ländern, daß die ernsten Ereignisse der Zeit die Kirchen und kirchlichen Gruppen einander nähergebracht haben, daß alte Streitigkeiten zurückgestellt worden sind und gemeinsam die Wege in die Zukunft gesucht werden sollen. Die Kirchen wissen sich den Völkern, in die Gott sie hineingestellt hat, in den großen Schicksalstagen inniger verbunden und verpflichtet. Und über die Grenzen der Heimat hinaus sind sie trotz aller Trennungen und Hindernisse bereit, in gemeinsamer Fürbitte und gegenseitiger Hilfsbereitschaft nach dem Wort zu handeln: „Einer trage des andern Last!"

Auch in unserem Verband soll der Gedankenaustausch über die neuen Aufgaben, die den Kirchen aus der Zeit erwachsen, gehen von Land zu Land, von Kirche zu Kirche. In gegenseitiger Hilfsbereitschaft wollen wir unsere geistigen und materiellen Nöte und Sorgen teilen und mildern. Wir wollen einander stärken im Glauben an das Ewige und Unvergängliche und mutig davon Zeugnis ablegen in der Neuordnung der Welt. J. R. Slotemaker de Bruïne.

Greetings from U. S. A.

The General Synod of the Evangelical and Reformed Church in U.S.A. has authorized the office of the President to forward to the brethren and churches in all the nations involved in the world conflicts the following communication through which the Synod desires to give expression to the sense of Christian fellowship:

„In these days when the world is passing through severe judgment, we are bowed down in repentance but also strengthened and comforted by the grace and hope we have through Jesus Christ. We give grateful praise to God for the Church of His Son in which He has bound us and people from every nation to the living Lord.

We pray God that He may strengthen you with a full measure of His grace in these dark days; that He shall comfort you with His presence as you suffer hardships and afflictions; that He grant you the guidance of His Holy Spirit in the hard decisions you are called upon to make.

We are aware that this time has put upon us in this Nation a great responsibility. We ask your prayers that we shall be led to right decisions, and that we, with you, do not faint in giving a clear and sincere witness to our Lord and Saviour who is the hope of all men especially in those who believe.

The Grace of our Lord Jesus Christ be with you."

Aus der Welt des Protestantismus

Oekumenische Bewegung.

Die lutherische Augustana-Synode in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat ihren Beitritt zum Oekumenischen Rat der Kirchen abhängig gemacht von zwei Bedingungen: 1. Als Grundlage des Rates soll das Bekenntnis zur Gemeinschaft der Kirchen, die an Christus als Gott und Heiland glauben, beibehalten werden. 2. Die Vertretung in dem Rat soll nicht nach geographischen Maßstäben erfolgen, sondern nach konfessionellen.

Der altkatholische Erzbischof Dr. A. Rinkel in Utrecht und der christkatholische Bischof Dr. A. Küry in Bern haben als Vertreter der altkatholischen Utrechter Union im März 1940 Erklärungen zu dem Bericht der zweiten Weltkirchenkonferenz für Glauben und Verfassung, die vom 3. bis 18. August 1937 in Edinburgh gehalten wurde, abgegeben. Sie sind veröffentlicht worden in „Internationale Kirchliche Zeitschrift" (Bern) 1940, 2. Es wird darin gesagt, daß die altkatholischen Kirchen der Utrechter Union die Edinburgher Konferenz mit großer Freude begrüßen und gern an ihren Beratungen teilgenommen haben. Sie sind der Ansicht, daß die Konferenz einen bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete der kirchlichen Einigung darstellt. Wenn man in vielen Punkten nicht weitergekommen sei, so werde das u. a. auf Rechnung des ungenügenden Studiums vieler Beratungsthemata zurückzuführen sein. Es habe sich außerdem gezeigt, daß das Arbeitsprogramm der Konferenz zu umfangreich und zu stark zusammengedrängt war und nur den „Kirchen mit vielen Vertretern" Gelegenheit gegeben war, sich an den Verhandlungen zu beteiligen. Die Erklärung der altkatholischen Bischöfe nennt die Sätze des Edinburgher amtlichen Berichtes, zu denen sie Vorbehalte zu machen haben. Sie betreffen die Lehrstücke von der Gnade, dem Wort Gottes, der Gemeinschaft der Heiligen, dem Amt der Kirche und den Sakramenten. Zu dem Lehrstück: Die Einheit der Kirche im Leben und Gottesdienst machen sie folgende Bemerkungen: „Wir sind überzeugt, daß sichtbare Einheit, die Gott und das Volk Gottes wirklich befriedigt, nur auf dem Grunde der Einheit im Glaubensleben erreicht werden kann, daß indessen viele Wege und Mittel zur ‚praktischen Zusammenarbeit'

(cooperative action) offenstehen und daß einstweilen bedeutende Schritte zur Annäherung, sei es in der Weise der ‚Abendmahlsgemeinschaft' (intercommunion), oder sogar der ‚körperlichen Vereinigung' (corporate union), zwischen den Einzelkirchen gesucht und gemacht werden können, wie dies auch tatsächlich schon stattgefunden hat. Ueberall da, wo die zwei letztgenannten Einigungsformen gesucht werden, soll aber in allen Lehren des Glaubens, des Amtes und der Sakramente alle Zweideutigkeit und Unbestimmtheit in den übereinzukommenden Erklärungen sorgfältig vermieden und aufrichtig ausgemerzt werden, denn die Einheit kann nur in der offenen und klar zu erkennenden Wahrheit, niemals in der Vagheit und Mehrdeutigkeit erreicht werden. Es wird in der Eigenart der historischen Entwicklung der Kirchen liegen, daß auf diesem Wege anfänglich einerseits die katholischen, andererseits die reformatorischen Kirchen einander näherkommen können und werden; wir unterschätzen dabei die Gefahr nicht, daß dadurch der ökumenische Rat der Kirchen künftig schärfer noch als bis jetzt einen Gegensatz zwischen Katholizismus und Protestantismus wird aufweisen können. Wo diese Gefahr zuvor schon anerkannt wird, ist sie nicht mehr derart stark zu befürchten, daß man schon deshalb mit den im Schritte seienden Annäherungsbestrebungen innehalten oder sie verzögern sollte. Gerade die altkatholischen Kirchen betrachten es als eine ihrer Aufgaben, in jeder Hinsicht der Zuspitzung der Differenzen zwischen den Kirchen, und insbesondere zwischen den Kirchen der katholischen Denomination und der Reformation, vorzubeugen."

Auf der Zentralkonferenz der bischöflichen Methodistenkirche in Deutschland, die in der Regel alle vier Jahre zusammentritt und diesmal vom 8. bis 11. Oktober in Freudenstadt im Schwarzwald tagte, sprach Bischof D. F. H. Otto Melle über die Beziehungen zu anderen Kirchen: „Vereinigungsbestrebungen innerhalb kirchlicher und Gemeinschaftskreise stehen wir sympathisch gegenüber. Für das große Ziel eines engeren Zusammenschlusses derer, ‚die mit Ernst Christen sein wollen', wäre uns selbst das Opfer eines liebgewonnenen, durch Geschichte und Tradition mit reichen Werten ausgestatteten Namens nicht zu groß. Allein man darf nicht erwarten, daß wir die Vorrechte, die mit unserem Namen verbunden sind, und die in einer segensreichen Geschichte gewachsene festgefügte Organisation aufgeben, nur um Verhandlungsmöglichkeiten für Vereinigungen zu schaffen. Das wäre Torheit, ja Untreue, und würde kaum der Sache dienen. Organisationsfragen sind nicht der springende Punkt. Auch lehrt ein Blick in die Geschichte, daß Vereinigungen, die nicht organisch gewachsen sind, leicht zu neuen Spaltungen führen. Ich würde eine Gefahr für die Einheit im Geiste kommen sehen, wenn Gemeinden, die in manchen Lehrfragen ebenso wie in organisatorischen Einrichtungen abweichende Grundsätze vertreten, verschmolzen werden sollten. Würde nicht die eine Richtung die andere als Missionsobjekt betrachten, das zu dem eigenen Standpunkt geführt werden sollte? Was die Zukunft in ihrem Schoße auch bergen mag, für solche Zusammenschlüsse

scheinen unsere christlichen Kreise nicht reif zu sein. Auf der anderen Seite erscheint aber die Stunde wirklich gekommen zu sein, in der Gemeinschaften, die aus einem Stamm hervorgewachsen sind, die in ihren Lehrauffassungen der Grundwahrheiten der Heiligen Schrift übereinstimmen, ihre Gemeinden nach denselben Grundsätzen des Gemeinschaftslebens aufbauen und auf demselben Boden einer persönlichen Heilserfahrung in Christo stehen, sich ernstlich prüfen sollten, ob sie noch länger getrennt marschieren wollen und dürfen, ohne eine große, von Gott geschenkte Gelegenheit zu versäumen. Daß wir Methodisten zu solchen Schritten immer bereit sind im Bewußtsein der Verantwortung, braucht nicht besonders betont zu werden."

Belgien.

Aufbau. Nach der Rückkehr der Flüchtlinge haben die protestantischen Gemeinden ihre geregelte Arbeit wieder aufnehmen können. Die Mehrzahl der Pfarrer versieht wieder ihren gewohnten Dienst. Pfarrer Hoyois hat wieder die Leitung der Fédération des Eglises Protestantes de Belgique übernommen. Er bemüht sich u. a. eifrig um die Betreuung der belgischen Kriegsgefangenen protestantischer Kirchenzugehörigkeit. Die Marnix-Schule in Antwerpen hat mit Unterstützung des niederländischen Protestantismus ihre Tätigkeit fortgesetzt.

Britannien.

Rom — Canterbury. Die kirchliche Presse führt seit mehreren Wochen eine äußerst heftige Sprache gegen den römischen Papst. Anglikanische und nonkonformistische Organe sind der Ansicht, der Papst habe sein Amt als Hüter der christlichen Wahrheiten schmählich verraten: „Das hoffnungslose Versagen des Vatikans als Instrument einer internationalen Gesittung ist die tragischste Erscheinung in unserem tragischen Zeitalter: The hopeless failure of the Vatican as an instrument of international decency is the most tragic feature of this tragic age," schreibt das anglokatholische Kirchenblatt „The Church Times" am 13. September 1940. Der unter dem Namen Ilico schreibende Theologe der freikirchlichen Zeitschrift „British Weekly" macht zur selben Zeit dem Papst den Vorwurf, materielle und weltliche Vorteile der wahren Religion gleichzusetzen: to identify the material and temporal advantages of the Roman Church with the cause of true religion. Während man eine Zeitlang hätte annehmen können, der Papst bekenne sich zur gerechten Sache der Demokratie, so werde nach Ansicht dieser Kirchenorgane es jetzt immer deutlicher, daß er es mit den totalitären Mächten halte. Vielleicht gegen sein persönliches Gewissen, aber doch tatsächlich stehe er auf der Seite der Gewaltherrschaft und Sklaverei und nicht auf der Seite des Rechtes und der Freiheit, die nach britischer Ansicht unbestritten von Britannien vertreten werde. Daß der Papst sich diese Ansicht nicht zu eigen macht, ist sein Unrecht in britischen Augen. Aus dieser Haltung des Papstes ergäben sich ernste Folgerungen. Diejenigen Christen, die der Meinung

waren, daß die Beziehungen der Kirchen zueinander nicht denkbar seien, ohne der römisch-katholischen Kirche den ihr zukommenden Ehrenplatz einzuräumen, seien jetzt schwer enttäuscht. Daß der Papst in diesen Zeiten nicht den Mut aufbringe, mit der Vollmacht seines hohen Amtes offen für Wahrheit und Recht einzutreten, habe ihn des Anrechtes auf Führung der Christenheit verlustig gemacht. Diese sei offenkundig von Rom auf Canterbury übergegangen. Für die englische Kirche sei eine Stunde höchster Verantwortung angebrochen: We are persuaded that in his divine windom God has given to the English Church its greatest historic opportunity. Auch außerhalb des britischen Reiches werden solche Stimmen im Anglikanismus laut. An dem in den Vereinigten Staaten von Nordamerika besonders gefeierten Michaelssonntag (29. September) verurteilte der anglikanische Bischof William Manning in Neuyork die unentschiedene Haltung des päpstlichen Stuhles in den großen Zeitfragen. Sie sei für alle Christen eine große Enttäuschung. Das Christentum verlange die Unterstützung Britanniens mit allen Mitteln. Der anglikanische Bischof Henry Wilson in Chelmsford (USA.) bezeichnete auf einer Diözesankonferenz den Papst als undemokratisch. Alle vom päpstlichen Stuhl kommenden Friedensvorschläge könnten nur mit Mißtrauen aufgenommen werden. Die römischen Katholiken versuchen, den Papst in Schutz zu nehmen und seine Haltung zu rechtfertigen. Er habe zwar zu vielen politischen Vorgängen geschwiegen, aber den Grundsätzen des christlichen Glaubens sei er treu geblieben, bittet eine Zuschrift von römisch-katholischer Seite, die in „The Church Times" Aufnahme fand, zu bedenken. Auf beiden Seiten gebe es Kardinäle, die sich laut zu den politischen Vorgängen äußern. Diese aber hätten vergessen, daß in unseren Tagen jedes Wort der kirchlichen Führer auf die Waage zu legen sei, ehe man es spreche. Diese weise Regel befolge der Papst. Man dürfe sein Schweigen nicht so mißdeuten, wie es in den Angriffen der Nichtkatholiken geschehe. Das anglokatholische Organ ist der Meinung, die römischen Katholiken täten besser, zu den unleugbaren Vorgängen in Rom zu schweigen, statt gegen die anglikanische Feststellung aufzutreten mit aufgeblasener Frechheit: with flatulant impertinence.

Dänemark.

Grundtvigianismus. Der Name Grundtvig bedeutet heute erneut ein Programm im dänischen Volk. Als Student hatte Nikolai Frederik Severin Grundtvig die üblen Folgen des französischen Revolutionsgeistes im Leben seines Volkes erfahren und suchte sein nationales Bewußtsein zu wecken durch die Erinnerung an seine große Vergangenheit, durch Wiederbelebung altnordischer Dichtung und Mythologie. Innere Krisen führten ihn zu den religiösen Fragen. Aus den persönlich gewonnenen Einsichten in den Zusammenhang nationalen und religiösen Denkens hat er seinem Volk den Ausweg gewiesen aus den Wirren des Liberalismus und Rationalismus und den Gefahren des Internationalismus. Er weckte im Volke neues Verständnis für seine religiöse und nationale Eigenart. Seinen Grundgedanken

gab er Ausdruck in seiner berühmten Dimißpredigt, durch die er sich 1810 um ein geistliches Amt bewerben wollte: „Unser Zeitalter steht an einem Wendepunkt, vielleicht an dem größten, welchen die Geschichte kennt; das Alte ist verschwunden, das Neue schwankt unstät, niemand löst das Rätsel der Zukunft; wo sollten wir Ruhe für die Seele finden, wenn nicht in dem Wort, das bestehen wird, wenn Himmel und Erde sich vermischen, und Welten zusammengerollt werden wie ein Teppich?" Immer wieder fand er selbst Halt an diesen Gedanken und wußte sein Volk damit aufzurichten in den späteren nationalen Kämpfen von 1848 bis 1864. Trotz mancher Ablehnung durch kirchliche und politische Gegner bleibt ihm der Ruhm, die größte religiöse Persönlichkeit und der geistige Vater der nationalen Wiedergeburt des dänischen Volkes im 19. Jahrhundert gewesen zu sein. Unverfälschtes Volkstum und bekenntnistreues Luthertum waren die Grundsäulen, auf denen er die nationale Eigenart seines Volkes gegründet wissen wollte. Sein Geist wirkt weiter durch seine Anregungen zur Bildung lebendiger Kirchengemeinden, durch die Erneuerung des Volksgesanges und durch die Einrichtung der berühmten dänischen Volkshochschulen. Die große Grundtvig-Gedächtniskirche, die am 8. September 1940 eingeweiht wurde und an deren Errichtung seit seinem Todestag 1872 das ganze dänische Volk sich durch Gaben beteiligte, ist ein Symbol seiner nachhaltigen Wirksamkeit.

Im Zeichen Grundtvigs haben sich die Mehrzahl der politischen, kirchlichen und kulturellen Jugendvereinigungen Dänemarks zusammengeschlossen zu einer Arbeitsgemeinschaft unter dem Titel „Dansk Ungdomssamvirke". Die Vereinigung hat sich die Erziehung zu einer einheitlichen nationalen Gesinnung und Haltung zum Ziel gesetzt. Mit Einstimmigkeit ist der Professor der Theologie Dr. Hal Koch in Kopenhagen, ein eifriger Grundtviganhänger, zum Präsidenten gewählt worden. Die Mehrzahl der dänischen Jugendorganisationen hat ihren Beitritt erklärt. In wenigen Tagen zählte der Verband 300 000 Mitglieder.

Deutschland.

Reformierte Kirche. Ueber die im Jahre 1939 vollzogene Errichtung eines deutschen Reformierten Kirchenausschusses gibt der dem Geistlichen Vertrauensrat der Deutschen Evangelischen Kirche als Vertreter der reformierten Kirchen beigeordnete Professor Weber in dem Organ für die Reformierten Kirchen und Gemeinden Deutschlands, „Reformierte Kirche" 1940, 2, nähere Auskunft. Sie vermittelt zugleich einen Einblick in die innere Struktur der Deutschen Evangelischen Kirche, der zur Beurteilung ihrer augenblicklichen Lage wertvoll ist. Der Aufbau der Deutschen Evangelischen Kirche bedurfte als Beitrag der Reformierten Kirchen eines gemäß der Ordnung dieser Kirchen durch die bestehenden Landessynoden bevollmächtigten Organs. Lediglich die Synoden der reformierten Kirchen in Hannover und Lippe erfüllten die für die Ermächtigung notwendige Voraussetzung. Sie beschlossen die Errichtung des Reformierten Kirchen-

ausschusses, durch den die Teilnahme der reformierten Kirchen an den Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Nöten der Deutschen Evangelischen Kirche gemeinsam und einheitlich geschehen soll. Es bleibt daneben die Tatsache bestehen, daß der größere Teil der reformierten Gemeinden nicht in den Landeskirchen, sondern in den Unionsgebieten lebt. Nun ist aber den reformierten Gemeinden der Unionsgebiete ein sie alle erfassender synodaler Zusammenschluß bekanntlich nicht gegeben. Es war also nicht möglich, auch die Reformierten aus der Union als Partner des erwähnten Abkommens auftreten und an der Errichtung sowie der Bevollmächtigung des Kirchenausschusses gleich den verfassungsmäßigen Organen teilnehmen zu lassen. Dies hätte, von allem anderen abgesehen, einen Eingriff in das Verfassungsgefüge der unierten Landeskirchen bedeutet, der dem Kirchenausschuß von vornherein den Rechtsboden entzogen hätte. So blieb kein anderer Weg, als daß die von den verfaßten Synoden abgeordneten Mitglieder des Kirchenausschusses einige weitere Mitglieder, auch solche aus anderen Landeskirchen, kooptierten. Die Zahl dieser Mitglieder beträgt vier, während die Zahl der von den Synoden entsandten sechs beträgt. So will der Kirchenausschuß sich auch über die Lage der Reformierten in den Unionsgebieten dauernd und unmittelbar auf dem laufenden halten und seine Stimme dafür erheben, daß auch sie in den Stand gesetzt werden, bei ihrem Bekenntnis und ihrer Ordnung zu bleiben. Eine „Vertretung" der reformierten Gemeinden in den Unionskirchen ist damit im Rechtssinne naturgemäß nicht geschaffen. Aber es geht den Gemeinden ja auch nicht um die Durchsetzung machtmäßiger Ziele und Interessen, sondern um die Wahrung ihres Bekenntnisstandes. Dazu bedarf es der nachdrücklichen Betonung der presbyterial-synodalen Ordnung, der sachlichen Geltendmachung dessen, was reformierte Gemeinden einfach unumgänglich brauchen, um leben, wirken und dienen zu können. In diesem Punkte sind alle Reformierten einig, und der Kirchenausschuß kann sich, wenn er die Erfordernisse des reformierten Bekenntnisses vertritt, auf Einigkeit berufen. Er vertritt eine Sache, die uns allen teuer ist, weil wir sie nicht als zufälliges Interesse oder bloß als ehrwürdige Tradition pflegen, sondern als unveräußerlich ansehen, weil sie unserem Verständnis der Schrift entspringt. Er hat nicht reformierte Interessenpolitik zu treiben, ist auch keine kirchenpolitische „Gruppe". Das Gebiet seines Wirkens ist eng umschrieben, aber seine Aufgaben sind innerhalb der gesteckten Grenzen groß und schwierig. „Sonderkonfessionalismus" zu treiben, ist nur für den möglich, der das Bekenntnis im romantischen Sinne mißversteht oder andere Interessen hinter ihm verbirgt. Das deutsche Reformiertentum kann seine Geschichte zum Zeugen dafür anrufen, daß der Wille zur konfessionellen Abspaltung in ihm nie lebendig war. Das Bestreben, über die im 16. Jahrhundert entstandenen Gräben innerhalb der Kirche hinwegzukommen, hat in unserer Kirche seit Calvin stets lebendige Vertreter gefunden. Das hängt schon mit der konsequent durchgeführten Unterstellung der Bekenntnisschriften unter das biblische Zeugnis zusammen. Die Unionsbereitschaft der Reformierten ist

soweit gegangen, daß heute zahlreiche ehedem reformierte Gemeinden ihr ursprüngliches Gepräge verloren haben, ohne ein neues, klares zu gewinnen. Es kann nicht darum gehen, an irgendwelche konfessionelle Eroberungs- oder Wiedereroberungspolitik zu denken. Es geht einzig darum, daß die Gemeinden, die reformiert sind und sein wollen, auch das Recht erhalten und behalten, es zu sein. Im übrigen sieht es die Errichtungsakte des Kirchenausschusses ausdrücklich als dessen Aufgabe vor, „das brüderliche Zusammenwirken mit den anderen durch die Reformation geprägten Kirchen zu fördern". Was der reformierten Kirche in Deutschland am Herzen liegt, ist nicht der Streit und der Gegensatz, sondern vielmehr auf allen Gebieten, die dazu taugen, gemeinsames Wirken und gemeinsamer Dienst.

Estland.

Kirchenfrage. Nach den staatlichen Aenderungen in den baltischen Ländern erließ der evangelische Bischof Professor Dr. Köpp in Estland am 1. August 1940 ein Rundschreiben, worin er Richtlinien für die kirchliche Arbeit erteilt. Es heißt darin: „Die Evangelisch-lutherische Kirche will auch in der neuen Lage eine Volkskirche sein und es immer mehr werden und als eine solche dem estnischen Volke dienen. Die Kirche will mit steigender Sorgfalt und Treue alle die ihr zur Verfügung stehenden Mittel und Kräfte anwenden, damit unser Volk wachse und gedeihe und damit es stärker werde sowohl geistig wie seelisch, damit es seine Pflichten erfüllen und einmal Rechenschaft ablegen könne vor den kommenden Geschlechtern und vor dem Lenker des Schicksals aller Völker — vor Gott." Wie der Bischof schreibt, haben ihm die leitenden Staatsmänner die Versicherung gegeben, daß das Leben und Schaffen der Kirche sich auch weiter ohne besondere Störungen entwickeln könne. Darum mahnt der Bischof: „Jedermann tue seine Arbeit an seinem Platz und lasse die Lösung anderer Fragen denen, die dazu berufen sind."

Frankreich.

Wiederaufbau. Der Nationalrat der reformierten Kirche Frankreichs erließ von seiner unter dem Präsidenten D. Boegner abgehaltenen Tagung am 14. August 1940 eine Kundgebung an die Gemeinden im unbesetzten Gebiet, deren Grundworte Besinnung, Gottvertrauen und Wiederaufbauwillen sind. Der Leiter der Kirche im besetzten Gebiet, Pastor A. N. Bertrand in Paris, erließ an die ihm unterstellten Gemeinden eine Kundgebung ähnlichen Inhalts. Damit ist eine klare geistige Ausrichtung der Kirche angegeben. Der französischen Regierung in Vichy wurde das Vertrauen bekundet. Die protestantischen Jugendverbände haben sich dem von Marschall Pétain gegründeten Formationen der Staatsjugend angegliedert. Die flüchtigen Gemeinden sind zum größten Teil zurückgekehrt und mit ihnen die Pfarrer. Die als Militärgeistliche Dienst tuenden Geistlichen sind freigestellt worden, auch diejenigen, die sich in deutscher Gefangenschaft befanden. Geistliche, die im Waffendienst standen, sind zum

großen Teil beurlaubt oder aus der Gefangenschaft auf Ehrenwort entlassen worden. Die Leitung in Paris kann melden, daß die Gemeinden der Hauptstadt jetzt wieder durch ihre eigenen Pfarrer betreut werden. Die Société Centrale Evangélique hat ihre Evangelisationsarbeiten in beiden Teilen des Landes in verstärktem Maße wieder aufgenommen. Im Zeichen der starken Anstrengungen konnten die theologischen Hochschulen in Paris und Montpellier ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Paris meldet 37 Kandidaten, Montpellier 43, beides Zahlen, die den Vorkriegsstand sogar etwas übertreffen, obschon die fremdländischen Studenten diesmal ausfallen. Die Fakultät in Paris ist wieder paritätisch besetzt. Den Lehrstuhl für lutherische Dogmatik in Paris versieht Professor A. Jundt, den für reformierte Professor Lecerf. Das Predigerseminar in Paris ist gleichfalls eröffnet worden. Auch die theologische Schule der der nationalen Union nicht angeschlossenen Bekenntniskirche, der Eglise Réformée Evangélique, hat ihren Unterricht in Angliederung an die Universität in Aix-en-Prov. wieder aufgenommen. Große Sorge bereitet dem französischen Protestantismus die finanzielle Lage der Gemeinden. Sämtliche Arbeiten müssen aus eigenen Beiträgen bestritten werden. Präsident D. Boegner hielt darüber Rücksprache mit den Kirchenleitungen in Genf und Bern und fand großes Entgegenkommen. Auch Professor D. Keller bemühte sich für die französischen Protestanten anläßlich seiner Reise durch USA. Die Gemeinden selbst und ihre Pfarrer beweisen eine außergewöhnliche Opferwilligkeit. Die Vereinigung der Freunde der theologischen Hochschule in Paris nahm ihre Sammlungstätigkeit wieder auf und konnte berichten, daß das bisherige Ergebnis den Bestand des Instituts ermöglicht. Die evangelische Missionsgesellschaft hielt am 14. Oktober ihre Jahresversammlung in Paris ab. Die Zahl der auf den von ihr betreuten Gebieten tätigen Missionare ist von 175 auf 260 angewachsen. Die Ausgaben im letzten Jahr betrugen 6 270 000 frs mit einem Fehlbetrag von 1 110 000 frs, wovon 300 000 frs inzwischen wieder beglichen werden konnten. Wie der französische Katholizismus im Zeichen einer gesteigerten Actio catholica steht, so ist auch der französische Protestantismus entschlossen, seinen Anteil an dem geistigen Wiederaufbau der Nation tatkräftig zu leisten.

Finnland.

Aufbau. Der in Moskau am 13. März 1940 zwischen Finnland und Sowjetrußland geschlossene Friede bedeutete schmerzliche Verluste. Es erwuchsen daraus eine Menge neuer Aufgaben, zu deren Bewältigung alle Kräfte des Landes sich tatkräftig einsetzen. Bei der engen Verbindung zwischen Volk und Kirche ergaben sich hier neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Eine erste Aufgabe der Kirche ist die Festigung des religiösen Lebens. In den schweren Kriegsmonaten hat das Volk den Weg zu Gott mehr denn je gefunden. Unbeirrtes Vertrauen auf Gott hält es aufrecht in der schweren Arbeit, die ihm als Folge des Krieges erwachsen ist. Die gewaltigen Anstrengungen, die gegen einen fünfzehnmal stärkeren

Gegner aufzubringen waren, haben eine Sammlung der eigenen Kräfte verlangt. Die Waffenbrüderschaft des Krieges hat sich fortgesetzt in den Arbeiten des Friedens. Ganz besondere Liebe und Sorge bringt man den Gemeinden entgegen, die ihre Wohnsitze in den abgetretenen Gebieten aufgaben und sich eine neue Heimat gründeten im finnischen Land. Es handelte sich um 65 große Gemeinden, die vor dem Kriege 523 823 Mitglieder zählten. Sie haben sich zum größten Teil zur Uebersiedlung entschlossen. Mit ihnen kamen über hundert Pfarrer, die sich in der Not nicht von ihren Gemeinden trennten, sondern sie auf den neuen Wegen auch weiter betreuten. Die gesamte finnische Kirche läßt diesen Volks- und Glaubensgenossen alle Hilfe zuteil werden, um ihnen die Umsiedlung und das Seßhaftwerden in einer neuen Heimat zu erleichtern. Streitigkeiten, die zwischen dem finnischen und schwedischen Volksteil zeitweilig aufbrachen, sollen beigelegt werden. Das zeigte sich schon bei den gemeinsamen Gustav Adolf-Feiern im Kriegsjahr. Vorher war der 6. November, der Gustav Adolf-Tag, traditionsgemäß ein Kampftag zwischen Finnen und Schweden. Am 6. November 1940 reiste der schwedische Kultusminister Bagge nach Helsinki, um den dortigen Gustav Adolf-Feiern auch amtlich das Gepräge des Ausgleichs und der Befreundung zu geben. Dazu war ein besonderer Anlaß gegeben. Die Umsiedlung der Finnen aus Karelien stellte große Anforderungen. Benötigt wurden 40 000 mittelgroße und kleinere Landstellen mit insgesamt 33 100 Hektar. Das bedeutete 7 % des Gesamtanbauraumes der finnischen Landwirtschaft. Die Bereitstellung dieses Bodens war ohne Uebergreifen in die von dem schwedischen Volksteil bewohnten Gebiete nicht möglich. Es drohten Gefahren, die vor dem Krieg schon manche Sorge bereitet hatten. Ein neuer Sprachenkrieg, der Schulen und Kirche in Mitleidenschaft gezogen hätte, wäre für beide Volksteile, die mit gleicher Opferbereitschaft für Land und Volk gestritten hatten, überaus schmerzlich gewesen. Es war dem schwedischen Volksteil klar, daß für die Umgesiedelten, die doch die schwereren Kriegsopfer zu bringen hatten, in erster Linie gesorgt werden mußte. Es gelang den Schweden, durch den Aufwand von großen Mitteln eine Regelung herbeizuführen, die den finnischen Siedlern wie den schwedischen Bauern geeignetes Land zur Verfügung stellt und neue Nationalitätenstreitigkeiten ausschaltet. Durch Zusatzbestimmungen zu dem Siedlungsgesetz ist diese Regelung auch staatlich anerkannt worden. Die Kirchen in den beiden Volksteilen, die die stärksten Träger des Volksbewußtseins sind, haben sich an dem Zustandekommen dieser friedlichen Lösung nach Kräften beteiligt. Daß der Gustav Adolf-Tag gewählt wurde, um beiderseitig die Bereinigung einer schmerzlichen Frage zu bezeugen, hat der Angelegenheit eine religiöse Weihe gegeben. Dem Vorkämpfer protestantischer Glaubensfreiheit und des eigenständischen nordischen Kirchenwesens gilt die gemeinsame Verehrung des großen Schwedenkönigs. Am 15. Januar 1941 sollen auf einer gemeinsamen Kirchenversammlung alle die sich aus dem Wiederaufbau von Volk und Land ergebenden weiteren Fragen brüderlich besprochen werden. In Ehrfurcht

wird man dabei der 15 Pfarrer und 20 Kandidaten gedenken, die als tapfere Streiter aus beiden Volksteilen ihr Leben für die gemeinsame Heimat opferten.

Niederland.

Die Annäherung der verschiedenen Kirchengemeinschaften bildet den häufiger wiederkehrenden Gegenstand der kirchlichen Mitteilungen. Es wird darin vielfach betont, daß die Bewegung der Kirchen zueinander nicht nur aus Gründen praktischer Zweckmäßigkeit in der augenblicklichen politischen Lage, sondern aus innerster Besinnung auf das Wesen und die Aufgabe der Kirche heraus erfolge. Der ökumenische Zug, der in den letzten Jahren alle Kirchen mehr oder weniger stark erfaßte, habe sich unabhängig von der äußeren Notlage entwickelt. Die Gesinnung, in welcher die Annäherung der Kirchen erfolgt, und die Schwierigkeiten, die ihr gegenüberstehen, sprechen in typischer Weise aus einer Kundgebung, die nach einer gemeinsamen Beratung der Kirchenräte der reformierten Landeskirche (Hervormde Kerk) und der reformierten Bekenntniskirche (Gereformeerde Kerk) in Oosterende in Westfriesland erlassen wurde. Sie lautet: „Ist Christus geteilt? (1. Kor. 1, 13.) Keineswegs. Aber wie kann denn sein Leib, die christliche Kirche, die Gemeinde, die er mit seinem kostbaren Blut erkauft hat, geteilt sein? Ein Leib soll sie sein (Eph. 4, 6) und deshalb soll sich die Kirche als Einheit offenbaren. Im Lichte der Heiligen Schrift ist es peinlich, ja sündhaft und schuldig vor Gott und Menschen, wenn an einem Ort zwei Kirchen oder Gemeinden stehen, die beide den Anspruch erheben, die Gemeinde des Herrn zu sein, der das geistliche Amt, die Predigt und die Sakramente anvertraut sind.

Da sich dieser Zustand stets schärfer fühlbar macht, hat der Kirchenrat der Landeskirche es nicht auf sich nehmen wollen, länger die Verantwortung dafür zu tragen, daß an einem und demselben Ort die beiden Kirchen getrennt leben. Deshalb hat er Fühlung genommen mit dem Kirchenrat der Bekenntniskirche und ihn zu einer gemeinsamen Beratung eingeladen. Die Einladung ist gerne angenommen worden und die Beratung konnte stattfinden. In Demut und Schuldbewußtsein stand man einander gegenüber, erkennend, daß viele Fehler begangen worden sind, daß viel unheiliges Feuer auf dem Altar brannte, daß der Streit fleischlich geführt worden ist. Aber es konnte auch mit Freuden festgestellt werden, daß auch die andere Seite den Notstand klar erkannte, daß sie um Christi willen brüderliche Gefühle hegte, daß sie mit einem heiligen Heimweh dem Tag entgegensieht, an dem wir alle wieder gemeinsam gehen zur Predigt des Wortes und uns scharen um den Tisch des Herrn als Brüder und Schwestern in Christus. Unsere grundsätzlichen Verschiedenheiten sollen nicht verharmlost werden. Die Bekenntniskirche beanstandet die Duldung einer Predigt und Kirchenregierung in der Landeskirche, die nicht schriftgemäß sind, sowie die schwache Handhabung der kirchlichen Zucht. Deshalb haben ihre Anhänger sich im Gewissen zur Trennung verpflichtet gefühlt. In der Landeskirche hingegen war man der ernsten

Ueberzeugung, daß ihre Gebrechen sie noch nicht zu einer falschen Kirche machten, daß trotz allem immer noch Raum blieb für Predigt und Bekenntnis, für die Spendung der Sakramente, für die Ausübung einer Zucht im Geiste der Heiligen Schrift, daß diese selbst ihren Platz behalten hat und deshalb die Mehrzahl der Glieder die Kirche nicht verließen. Aber es wurde auch von beiden Seiten mit Dankbarkeit anerkannt, daß wir miteinander stehen auf derselben Grundlage unseres Bekenntnisses und deshalb aufrichtig die Einheit suchen und eine kirchliche Zusammenarbeit erstreben und uns persönlich einer brüderlichen Haltung befleißigen müssen. Deshalb sollen die gemeinsamen Besprechungen fortgeführt werden und es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß auch andere sich daran beteiligen, um mit uns die Wege zu suchen, auf denen wir uns zusammenfinden in Christus, unserem Heiland, in dem wir eins sind und darum auch zu einer Einheit kommen müssen."

An anderen Orten haben die Bestrebungen der verschiedenen Gruppen, einander näherzukommen, nur zur Bestätigung der bestehenden Gegensätze geführt. Man empfindet auch weiterhin Schwierigkeiten, einander als „schriftgemäß" anzuerkennen und glaubt deshalb, die vollzogene Trennung aus Gewissensgründen aufrechterhalten zu müssen. Die nichtkirchliche Welt beobachtet alle diese Vorgänge mit großer Aufmerksamkeit. Sie zieht daraus entsprechende Schlüsse für den Wert der Kirchen beim geistigen Wiederaufbau der Nation.

Norwegen.

Einigung. Im Reformationsmonat 1940 fanden im norwegischen Protestantismus Ereignisse statt, die im kirchlichen Leben des Landes als außergewöhnlich und verheißungsvoll angesehen werden. Zunächst traten die sämtlichen Bischöfe der Landeskirche zu einer Konferenz in Oslo zusammen, um sich über die Aufgaben der Kirche in der jetzigen Zeit und Lage zu beraten. Daran schloß sich eine christliche Einheitsversammlung im großen Missionshaus in der Calmeyergate an. Sie war von sämtlichen protestantischen Kirchengemeinschaften außerordentlich stark besucht. Als Redner traten die Vertreter der großen Gruppen in der Landeskirche, der Freikirchen und der freien kirchlichen Gemeinschaften auf. Bisher bestanden zwischen diesen Gruppen und Kirchen so starke Gegensätze, daß gemeinsame Beratungen, Kundgebungen und Arbeiten nicht zustandekommen wollten. Um die Jahrhundertwende gab die Besetzung von drei Lehrstühlen der theologischen Fakultät an der staatlichen Universität in Oslo mit Professoren, deren Rechtgläubigkeit man anzweifelte, den Anlaß. Eine Streitschrift des altgläubigen Bischofs Johann Christian Heuch von Kristianssand, die 1902 erschien, weckte ungeheure Aufregung im ganzen Land. Die positiven „Orthodoxen" lehnten jede Gemeinschaft mit den liberalen Modernen ab. Sie schritten im Jahre 1908 zur Gründung einer eigenen theologischen Fakultät, der „Menighetsfakultet". Bei jeder neuen Bischofsernennung lebte der Kampf verschärft wieder

auf. Man erhoffte eine Milderung durch die Erlebnisse des Weltkrieges. Aber eine von dem Führer der Positiven, Professor Hallesby, im Januar 1920 im gleichen Missionshaus in der Calmeyergate einberufene Kirchentagung, die von 900 Vertretern aus dem ganzen Lande beschickt war, ergab eine Verschärfung der Gegensätze. Bischöfe, die eine Vermittlung versuchten, wie Jens Tandberg und Lunde in Oslo und Stoylen in Kristianssand gerieten in starke Bedrängnis. Die Nennung der Namen Gleditsch und Berggrav, der Führer der Liberalen, bei der Neubesetzung von Bischofssitzen, brachte Hallesby und die Seinen in heftigen Aufruhr. Nun haben die Führer der gegnerischen Gruppen gemeinsam auf der Versammlung im Missionshaus der Calmeyergate gesprochen und ihre Namen stehen einträchtig an der Spitze der dort erlassenen Kundgebung.

Daß der Ernst der Zeit es vermocht hat, die Gegensätze zurückzustellen und in eindrucksvoller Weise eine Einheitsfront zu bilden, wird in der Oeffentlichkeit des Landes als ein langersehntes erfreuliches Ereignis verzeichnet. Aus der Konferenz der Bischöfe und der christlichen Einheitsversammlung ging die Gründung eines christlichen Einigungsbundes hervor: „Kristent Samråd for den norske Kirke." Am 25. Oktober erließ der neue Bund eine Erklärung, die von den Führern der Gruppen der Landeskirche, Bischof Dr. Eivind Berggrav und Professor Ole Hallesby, sämtlichen Bischöfen des Landes sowie den Vertretern der Freikirchen und freien kirchlichen Gemeinschaften unterzeichnet ist. Es wird darin erklärt: Die Rat- und Hilflosigkeit der Zeit treibt die Christen zusammen, um sich ihrer gemeinsamen inneren Kraft bewußt und der Verantwortung der Kirche gerecht zu werden. Der Ausgangspunkt der Zusammenarbeit ist das alte unverkürzte Wort Gottes im Evangelium, so wie es dem norwegischen Volk durch das Bekenntnis Martin Luthers und in der religiösen Erweckung durch den norwegischen Laienprediger Hans Nielsen Hauge († 1824) geschenkt worden ist. Gott hat seine gewaltige Hand auf uns alle in Norwegen gelegt. Es gilt für uns alle, seine Stimme zu hören und uns vor ihm zu beugen in aufrechtem Bekenntnis unserer Schuld. Freimütig wollen wir zusammenstehen in Gebet und Arbeit für unser geliebtes Volk und Vaterland. — Als ersten Ausdruck dieser Gesinnung veranstaltete die Versammlung im Missionshaus eine Kollekte für den Wiederaufbau der Kirche in Bjerkvik bei Narvik. Aehnliche Versammlungen sollen an anderen kirchlichen Mittelpunkten des Landes gehalten werden. An Luthers Geburtstag fand eine solche in Trondheim statt.

In Schweden und Dänemark werden diese Vorgänge in der norwegischen Kirche mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Man erlebte dort den verhängnisvollen Kirchenstreit aus nächster Nähe und empfand mehrfach seine scharfen Rückschläge. Man weiß auch, welch schonender Behandlung das neueste Ereignis bedarf und daß Beweise seiner Beständigkeit abgewartet werden müssen. Der „Kristent Samråd" hat in einer Veröffentlichung Stellung genommen zu Mißdeutungen, denen er ausgesetzt sei. Es handele sich bei dem Zusammenschluß nicht um einen Kompromiß in der Glaubenslehre zwischen Orthodoxen und Liberalen. Auch bleibe

jeder Organisation die Freiheit, ihre kirchliche Arbeit selbständig zu verrichten. In schwedischen und dänischen Kirchenorganen wird die Anregung gegeben, auch in den eigenen Ländern einen ähnlichen Zusammenschluß getrennt stehender Kirchengruppen herbeizuführen und so eine starke christliche Einheitsfront der nordischen Kirche herzustellen.

Schweden.

Bruderhilfe. Die schwedische Kirche ist dankbar, daß die großen politischen Erschütterungen, deren Opfer die Nachbarländer waren, ihrem Lande erspart blieben. Sie sieht darin eine um so stärkere Verpflichtung, sich der notleidenden Brüder in den anderen Ländern anzunehmen. In welchem Umfang dies geschieht, lassen die Berichte der im 9. Jahrgang erscheinenden Vierteljahrsschrift „Kyrkor under Korset" — „Kirchen unter dem Kreuz" — erkennen. Die Zeitschrift erscheint im Auftrage der Landesgruppe des Lutherischen Weltkonvents und ist insbesondere das Organ für die in Schweden als Sammelpunkt der kirchlichen Unterstützungsarbeit eingeführte „Lutherkollekte". Ihr Herausgeber ist Dr. Lars Wollmer in Lund. Das vorliegende letzte (4.) Heft des Jahrgangs 1940 weist für die Zeit vom 1. Juli bis 1. Oktober 1940 Einzelgaben in der Höhe von 28 241 Kronen aus für die evangelischen Christen in Rußland, die evangelische Bewegung unter den Ukrainern, das Oskar Schabert-Werk, die finnische Kirche, die Kirchen in Osteuropa, die evangelische Kirche in Oesterreich, die evangelische Kirche in Spanien, die lutherische Kirche in Frankreich. Das Ergebnis der im ganzen Lande veranstalteten Kollekte für die finnländische Kirche betrug 459 886 Kronen. Ein Drittel dieser Summe ist im Stift Göteborg aufgebracht worden. Erzbischof Kaila hat diese Gabe mit herzlichem Dank angenommen. Sie beträgt in finnischer Währung mehrere Millionen Mark. Davon sind 2½ Millionen für die geistliche Betreuung der Umsiedler verwandt worden, ½ Million für den Wiederaufbau der zerstörten Diakonissenanstalten, weitere Gaben wurden den Missionsgesellschaften, den Christlichen Vereinen Junger Männer, dem Christlichen Studentenbund und anderen kirchlichen Vereinen für ihre Arbeit zugewiesen. Zur besonderen Hilfeleistung an der norwegischen Kirche hat Erzbischof Eidem in Upsala die Anregung zur Bildung einer Vereinigung gegeben, die den Titel „Schwedisch-Norwegische Kirchengemeinschaft" trägt. Sie ist von sämtlichen Bischöfen Schwedens warm empfohlen worden. Als erste sichtbare Aufgabe hat die Vereinigung den Wiederaufbau der zerstörten Kirche im Kurort Molde am Strand in der Nähe von Andalsnes unternommen. Eine besondere Aktion ist eingeleitet worden zur Unterstützung der von den Missionsgesellschaften in Finnland, Norwegen und Dänemark unterhaltenen Missionen in Afrika und Asien. Die Aktion stellt den schwedischen Anteil an der von dem National Lutheran Council in USA. ins Leben gerufenen Lutheran World Action dar. Zu Weihnachten 1940 richteten namens der schwedischen Landesgruppe des Lutherischen Weltkonvents Erzbischof Eidem, Bischof Rodhe, Propst Caspar Börjeson und Dr. Wollmer einen

Aufruf an die schwedischen Pfarrer mit der Bitte um eine besondere Weihnachtsgabe für die in Kampf und Not stehenden Glaubensbrüder.

Sigtuna. Die Sigtunastiftung konnte Ende 1940 ihr 25jähriges Bestehen feiern. Im Spätjahr 1915 war das Dokument, das die Errichtung der Stiftung bekundete, ausgefertigt worden. Männer wie Erzbischof Söderblom, Bischof Eklund sowie der damalige Professor Einar Billing setzten sich tatkräftig für die Durchführung des Planes ein. Die Seele des Werkes war von Anbeginn der heutige Direktor der Stiftung, Manfred Björkquist. Zunächst sollte die Stiftung ein Sammelpunkt für die seit 1908 stark erwachte christliche Studentenbewegung sein. Die von ihr geführte Aktion zur Wiederbelebung des christlichen Geistes im schwedischen Volk hatte sich zu einer ausgedehnten Tätigkeit in Jugendversammlungen, Vortragsreisen, Schriftenverbreitung usw. entwickelt. In Sigtuna sollte diese Bewegung ihr Arbeitszentrum finden. Das in einer wunderbaren nordischen Gegend gebaute Heim, das die Form von Burg und Kloster verbindet, hat seitdem vielen, die in dieser Arbeit standen, und manchen Gästen einen geeigneten Aufenthalt gewährt. Eine reiche Bibliothek und ein wohlgeordnetes Archiv sind gesammelt worden. Vielerlei Lehrgänge für die kirchliche und soziale Arbeit sind abgehalten worden. Eine Volkshochschule, eine Laienschule für kirchliche Arbeit und ein Gymnasium sind der Stiftung angegliedert. Auch das nordische ökumenische Institut hat dort Aufnahme gefunden. Durch die Annäherungen der nordischen Kirchen untereinander werden Voraussetzungen geschaffen, die Sigtuna in der Zukunft zu einem kirchlichen Arbeitszentrum des Nordens machen. In den 25 Jahren des Bestehens der Stiftung haben dort 3280 Zöglinge ihre Ausbildung erhalten.

Bistum Stockholm. Nach dem im August d. J. erfolgten Tode des Pastor Primarius von Stockholm, Dr. Widner, wird die Frage der Erhebung des Primariates zu einem Bistum Stockholm lebhaft erörtert. Im Vordergrund der Erörterungen in der kirchlichen und politischen Presse stehen Zweckmäßigkeitsgründe. Die Bedeutung Stockholms als Hauptstadt des Landes verlange eine entsprechende Repräsentation der Kirche. Die Notwendigkeit habe sich häufiger ergeben bei den in Stockholm abgehaltenen großen kirchlichen Konferenzen internationaler Art. Auch eine engere Fühlungnahme mit den politischen Zentralstellen in Stockholm könne durch einen dort residierenden Bischof besser wahrgenommen werden. In kirchlicher Hinsicht sei zu berücksichtigen, daß die Bevölkerung der Hauptstadt eine eigene Geistesart besitze, die eine entsprechende und einheitliche seelsorgerliche Betreuung und Führung verlange. Ein Bischof in Stockholm werde keineswegs die Ehrenrechte des Erzbischofs in Upsala beeinträchtigen, dem die Repräsentation der Gesamtkirche in den bisherigen Zuständigkeiten verbleibe. Das in Stockholm schon bestehende eigene Domkapitel hat von der Neuwahl eines Pastor Primarius abgesehen und an den König den Antrag gestellt, das Stift Stockholm zu einem selbständigen Bistum zu erheben. Man erwartet die Erledigung der Angelegenheit im Reichstag des Jahres 1941.

Schweiz.

Gespräche zwischen den Konfessionen. Die „im Zeichen eidgenössischer Verständigung" zwischen protestantischen und römisch-katholischen Theologen geführten Gespräche haben weithin Beachtung gefunden. Sie wurden nicht nur auf kirchlichem Boden gehalten. Sogar die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich nahm derartige Gespräche in den Rahmen ihrer kultur- und staatswissenschaftlichen Vorträge auf (vgl. Prot. Rundschau, Juliheft 1940, S. 144). Ein Rückblick auf diese Gespräche, den der theologische Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung" unter dem Namen Ratmich am 3. November 1940 anstellt, lobt die vornehme Art, in der die Gespräche von beiden Seiten geführt wurden. Er verkennt dabei nicht eine wesentliche Verschiedenheit, die für das Endergebnis solcher Gespräche bestimmend ist: Die römisch-katholischen Redner zeigten bei aller Verbindlichkeit des Tones eine für den Kenner des Dogmas nicht verwunderliche, aber dennoch erschütternde Unbereitschaft zum Zugeständnis. Sie hielten die Hände weit ausgebreitet, aber nur für denjenigen, der vorbehaltlos auf ihre Seite übertritt. Die protestantischen Redner gesellten ihrem Versuche zu gleicher Verbindlichkeit soviel Entgegenkommen bei, daß man fast betrübt sein konnte. Denn geschichtlich ist es doch so, daß die Reformation einst mit dem Anspruch aufgetreten ist, die Wahrheit zu sein und um der Wahrheit willen die Trennung vollziehen zu müssen. Die Kehrseite dieses Anspruches braucht hier wohl nicht ausgesprochen zu werden. Ist es nun, so mußte man sich fragen, so bestellt, daß dieser Anspruch nur einst, in der Geschichte, in der Vergangenheit galt, aber heute nicht mehr gilt? Das hat uns stark bewegt und hat vielen Protestanten diese Gespräche zur Beunruhigung gemacht.

Diese Beunruhigung gibt dem Herrn Ratmich Anlaß zu einer Selbstprüfung, die den starken Hang des Protestantismus zu einer übersteigerten Selbstkritik zeigt und jedenfalls auf katholischer Seite kaum ein Gegenstück findet. Immerhin soll man solche Stimmen hören. Ratmich schreibt: „Wir sind nicht bloß deshalb Protestanten, weil unsere Väter es waren. Wir sind es, weil wir es aus unserm Gewissen heraus sein müssen, aus unserm Herzen heraus sein wollen. Kein leidiges Erbe lastet auf unsern Schultern. Ein herrliches Vorrecht ist uns anvertraut. Aber gerade diese Freude über das geschenkte Licht gibt uns das Recht, prüfend durch unser protestantisches Haus zu schreiten und zuzusehen, ob alles wohl bestellt sei. Darauf ist mit einem glatten Nein zu antworten. Wir könnten das Gewicht dieses Neins dadurch abschwächen, daß wir eine Bestandsaufnahme für den römischen Katholizismus vorausschickten und zeigten, wie vieles dort fehlt oder ungut bestellt ist. . . Wir wollen das nicht tun. Uns liegt die Sorge um unser eigenes Haus an. Uns Protestanten fehlt zu allererst ein klares Wissen um den Wahrheitsbesitz der reformierten Kirche und ihrer weiten Welt. Aber weiß nun jeder Protestant, wenn er sich zur Reformation bekennt, daß er sich dadurch zur Wahrheit bekennt und daß der Wahrheit alles, was halbwahr, unwahr und aberwahr ist, verwirrend

und verlockend zur Seite laufen will? Die Leidenschaft zur Wahrheit ist vielleicht doch die schönste und edelste Leidenschaft. Sie ist von Gott. Sie ist nicht nützlich. Sie ist auch nicht behaglich. Sie bringt Schaden und Anstoß, Verlachung und Verfolgung. Sie ist das Gegenteil der Schläfrigkeit und Gesellschaftsfähigkeit. Sie ist weder bequem noch beruhigend. Sie ist ein Ritt auf wildem Pferd, unter Umständen ein Gang durch große Einsamkeit. Aber ihrer Herrlichkeit kommt doch nichts gleich. Aber mich dünkt auch, daß der Stolz, in einer Wahrheit zu stehen, die Pflicht, für die Wahrheit zu stehen, weithin unter uns erloschen sind. Aus dem Ersten fließt das Zweite. Wir haben keine protestantische Sitte mehr. Man kann nicht an der Art, wie eine Familie sich zu Tische setzt, wie sie zu den Fragen der Speise, der Kleidung, der Vergnügungen, der geistigen Neigungen, der Gestaltung ihres bürgerlichen Lebens steht, erkennen, ob sie protestantisch ist oder heidnisch. Warum haben wir keine klare reformierte Sitte mehr? Aus dem Ersten und Zweiten fließt das Dritte. Die reformierte Kirche und die Gesamtheit der Reformierten tut nichts, ja, vielfach weiß sie nichts von der Pflege des inneren Lebens. Aber es gibt, was viele Protestanten nicht wissen, obwohl dieses Nichtwissen von ihnen mit viel Unruhe, Seelenqual, Schlaflosigkeit und Lebensunlust bezahlt wird, es gibt ein geistiges, geistliches Leben. Man kann es auch nicht haben, wenn es nämlich erstorben ist, weil es nicht gepflegt wurde. Das ist eine große Not unserer reformierten Kirche, eine Armut, ein Bresten, und wenn ihr wollt, eine Schuld. Ich nenne sie, damit sie gebessert werde."

Ungarn.

Am 21. 11. 1940 fand die Jahresversammlung des Reformierten Kirchendistrikts für das Donaugebiet statt. Der Oberprokurator, Graf Teleki, betonte einleitend, daß die neuesten Ereignisse der ungarischen Geschichte den Glauben an die Auferstehung Ungarns bekräftigen. Mit den Heimgekehrten zusammen sei das Lager der Protestanten und unter ihnen auch das der Reformierten stärker geworden. Ueber die geistige Lage äußerte sich der Oberprokurator: Wir brauchen weder gelehrte, doch ungläubige Menschen, noch solche, die ungebildet und unwissend, im übrigen aber religiös sind. Beides muß miteinander im Einklang sein. Vergessen wir nicht, daß zu einem Zeitpunkt, da zwei diametral entgegengesetzte Weltanschauungen ihren titanenhaften Kampf ausfechten, wir inmitten dieses Kampfes mit Kraft nach Hervorragendem streben müssen. Der Präsident des Kirchendistrikts, Bischof D. Dr. Laszlo Ravasz, erstattete den offiziellen Jahresbericht. Es heißt darin u. a.: „Wiederum sind 43 000 Quadratkilometer ungarischen Bodens und mehr als zwei Millionen Menschen ungarische Staatsbürger geworden. In dem Leben der ungarischen reformierten Kirche können wir eine kirchliche Organisation erblicken, deren Geschichte einstmals die ruhmreiche Epoche des ungarischen Protestantismus bildete. Empfangen wir daher die Heimkehrenden mit Liebe und überströmender Freude. Wir wollen die hiesige Ordnung nicht eurem Leben aufzwingen, wir suchen die Seelen-

gemeinschaft in der freien Entwicklung der historischen Persönlichkeit und in der unzerreißbaren Einheit des gemeinsamen Dienstes zu verwirklichen."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Statistik. Die jetzt bekanntgegebenen Ergebnisse der Zählung von 1936 berechnen die Zahl der religiösen Gemeinschaften in den USA. auf 256 Kirchen mit 55 807 366 eingeschriebenen Mitgliedern, was etwa der Hälfte der Gesamtbevölkerung entspricht. Die größeren Kirchengemeinschaften weisen nur geringe Aenderungen auf. Die Gesamtzahl der Kirchenmitglieder ist in den letzten 10 Jahren um mehr als eine Million gestiegen. Im Jahre 1926 betrug sie 54 576 346. Ein anderes Bild weisen die Beiträge auf, die für die Kirchengemeinschaften aufgebracht werden. Im Jahre 1926 ergaben die Beiträge 817 214 528 Dollar, im Jahre 1936 hingegen 518 953 571 Dollar.

Nach Berechnungen in „The Lutheran" gehören 60 % der Bevölkerung der USA. keiner christlichen Kirchengemeinschaft an. In der Hauptstadt New York gehören weniger als 7 % der Bewohner einer Kirche an. Zwei Drittel der Jugendlichen unter 25 Jahren wachsen auf ohne Religionsunterricht. Von 46 Millionen Jugendlichen sind 36 Millionen niemals in einer Kirche gewesen. Diesen Zuständen werden gegenüber gehalten Aussprachen der führenden Staatsmänner der USA.: Woodrow Wilson: Unsere Zivilisation wird auch materiell nicht weiter bestehen können, wenn sie nicht geistig getragen ist. Calvin Coolidge: Die Kraft unseres Landes liegt in der Kraft unserer religiösen Entscheidungen. Herbert Hoover: Unsere Kirche und religiösen Einrichtungen sind unentbehrlich, da sie die grundlegenden Kräfte unserer Zivilisation sind. Franklin D. Roosevelt: Von den Kirchen geht die größte Kraft aus, um die Neigung zur Auflösung in unserem Lande zu überwinden. Eine Beruhigung über diesen Stand der Kirchen wird durch folgende statistische Zusammenstellung versucht: In einer Zeit von 3 Jahren kam 1 Ausfall auf je 22 Industrie- und Handelskonzerne, 40 Schulen, auf 55 Hospitäler und auf 2344 Kirchen. Daraus wird die Folgerung gezogen, daß die Kirchen die größere Widerstandskraft bewiesen haben.

Geburtenfrage. Eine Studie über die Bevölkerungsbewegung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die der Professor der Soziologie an der Harvard-Universität Dr. Carlo C. Zimmermann vornahm, stellte fest, daß „die Bewegung in Richtung auf Kinderlosigkeit und Familienfeindschaft seit dem Jahre 1930 in den Vereinigten Staaten rapide zugenommen habe". Noch im Jahre 1930 seien auf 1000 Frauen zwischen 15 und 44 Jahren 85,5 Geburten gekommen, während sich dieses Verhältnis im Jahre 1935 bereits auf 77,3, also jährlich um mehr als 2 Prozent, verschlechtert habe. Eine genaue Prüfung der Lage habe folgendes ergeben: 1. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten vermehrt sich nicht; 2. Die Geburtenrate nimmt rasch ab; 3. In den katholischen Familien sinkt die Geburtenrate rascher als in den protestantischen Familien; 4. Der Rückgang der Geburtenrate

wird in zehn Jahren zu einer Bevölkerungsabnahme führen und den Prozentsatz der alten Leute stark vermehren; 5. Das jetzige Bevölkerungsniveau wird durch die ärmeren Klassen aufrechterhalten.

Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband

Informations of the International Protestant League — **Informations de la Ligue Protestante Universelle**

Magnus Pfannenstill †. Während der Drucklegung dieses Heftes erhalten wir die Nachricht, daß der Ehrenpräsident unseres Verbandes, Professor D. Magnus Pfannenstill, Lund, am 9. Dezember 1940 im Alter von 82 Jahren verschieden ist. Eine Würdigung des Verstorbenen werden wir im nächsten Heft der Rundschau bringen. R. i. p.

Deutschland. Der Deutsch-Evangelische Frauenbund hielt am 15. und 16. Oktober 1940 eine Gesamtvorstandssitzung in Hannover ab. Im Anschluß an den Vortrag der Bundesvorsitzenden, Lic. Meta Eyl, fand ein außerordentlich lebendiger Gedankenaustausch über die geistige Linie des Bundes in heutiger Zeit statt. Ein Rückblick auf die Arbeit zeigte, daß der Bund, auf das Ganze gesehen, ungehemmt, ja vielleicht sogar noch intensiver und innerlicher seinem Auftrag nachkommen konnte.

An Stelle der üblichen Generalversammlung hielt der Evangelische Bund am 26. und 27. November eine verstärkte Zentralvorstandssitzung in Wittenberg ab, zu der zahlreiche Vertreter der Hauptvereine erschienen waren. Die Stille der Lutherstadt gewährte die nötige Sammlung zur Arbeit und rief die Verpflichtung ins Gedächtnis, ein großes Erbe in neuer Zeit fruchtbar zu machen. Außer geschäftlichen und organisatorischen Fragen wurde die geistige Arbeit des Bundes einer Ueberprüfung unterzogen. Die politischen Geschehnisse haben gewaltige Aenderungen in der kirchlichen Ordnung des Großdeutschen Reiches herbeigeführt. Der Anteil der Kirchen an der Bevölkerungszahl hat sich verändert. Der Protestantismus ist aus der Stellung einer Mehrheitskirche in die einer Minderheit geraten. Die Notwendigkeit des Zusammenhaltens ist dadurch größer geworden. Die notleidenden Gemeinden in den Kirchen der Grenzländer bedürfen geistiger und materieller Hilfe. Die Rechnungsablegung des Bundes ergab, daß im letzten Berichtsjahr die notwendigen Mittel für die Hilfswerke des Bundes im Sudetengau und in der Ostmark wie bisher bereitgestellt werden konnten. Neue Aufgaben kommen hinzu durch die Umsiedlung und Angliederung neuer Gebiete. Der Glaubensgenossen in den ausländischen Kirchen, mit denen die Fühlung aufrechterhalten bleibt, wurde mit herzlicher Anteilnahme gedacht. Einen breiten Raum nahm die Frage der in letzter Zeit lebhafter gewordenen Gespräche

zwischen den Konfessionen in Deutschland ein. Der Evangelische Bund erblickt darin einen großen Fortschritt in dem bisherigen Verhältnis der Konfessionen zueinander und eine Möglichkeit, ihre geistigen Kräfte wirksamer zum Einsatz zu bringen. Es gilt dabei, klaren Blick zu wahren, romantische Anwandlungen nicht zu letzten Entscheidungen in den Dingen des Glaubens und Gewissens zu machen und der Wahrheitsfrage mit aller Zuversicht standzuhalten. Die Grundanliegen des Bundes in den heutigen Zeiten kamen zum Ausdruck in den Schlußworten, die der Präsident des Bundes bei der Abendfeier in der Stadtkirche sprach: „In der heutigen Zeit, in der alles auf Bewährung ankommt, sind wir als evangelische Kirche und als evangelischer Bund gefragt, was wir unserem Volke schuldig sind: Gottes Gebot zu verkündigen, das mehr ist als ein Naturgesetz, und ihm das Evangelium immer wieder ins Herz zu sprechen. Dazu bedarf es einer erneuerten Kirche, die aber nicht werden kann, wenn die Erneuerung nicht bei uns selbst beginnt. Hier will der Evangelische Bund an seinem Teile mithelfen."

Niederland. Auf die von der Evangelischen Maatschappy ausgeschriebene Preisfrage über die Aufgaben des Protestantismus in dieser Zeit sind 50 Arbeiten eingegangen. Der Arbeit des Ds. H. A. Enklar, Prädikant der niederländischen reformierten Kirche in den Helder, ist der erste Preis zuerkannt worden. Zwei weitere Arbeiten sind mit Ehrenpreisen ausgezeichnet worden. Wir hoffen, in der nächsten Nummer nähere Ausführungen über die Schrift von Pfarrer Enklar veröffentlichen zu können.

Schweden. Die Landesgruppe des Protestantischen Weltverbandes hat in ihrer Oktobersitzung 1940 beschlossen, für den Fortbestand des Verbandes nach Kräften einzutreten und an der Vorbereitung der zu erwartenden Aufgaben des Protestantismus in der Neugestaltung des zwischenkirchlichen Lebens nach dem Kriege bewußt teilzunehmen. Als einen praktischen Schritt in dieser Richtung befürwortet die schwedische Landesgruppe den korporativen Beitritt des Protestantischen Weltverbandes zur Lutherakademie und die Teilnahme an den ökumenischen Tagungen dieser Akademie in Sondershausen. Die schwedische Gruppe übernimmt die Bereitstellung des dazu notwendigen Beitrages. Der Präsident des Verbandes hat die Anregung der schwedischen Landesgruppe mit herzlichem Dank aufgenommen und seine Zustimmung zum Beitritt des Verbandes zur Lutherakademie erteilt.

Mitteilung der Schriftleitung der „Protestantischen Rundschau".

Mit dem Januarheft 1941 haben wir den 18. Jahrgang unserer Zeitschrift eröffnen dürfen. Sach- und Zeitkundige werden ermessen können, welches Wagnis damit in diesen Zeiten verbunden ist und welche Anforderungen an Arbeit, Abwägung und Rücksichtnahme gestellt werden, um einigermaßen die durch die Aufgaben des Protestantischen Weltverbandes vor-

geschriebene Linie einzuhalten. Um so dankbarer sind wir für die freundliche Anerkennung und Förderung unserer Arbeit, die wir aus mehreren Ländern erhielten. Ebenso dankbar sind wir für positive Kritik und Berichtigungen. Die Erschwernisse des Austausches der Nachrichten machen es unvermeidlich, daß Mitteilungen aus bester Quelle nach der Drucklegung einer Ergänzung oder Berichtigung bedürfen. Wir werden auch in Zukunft davon Mitteilung machen, knüpfen aber daran die Bitte an unsere Freunde, auch weiterhin unsere Arbeiten durch Beratungen und Beiträge freundlichst unterstützen zu wollen.

Berichtigung und Ergänzung.

Zu Oktoberheft 1940, S. 160. In der uns aus Novi Sad-Neusatz zugegangenen Korrespondenz über die dort stattgefundene ökumenische Tagung ist der Vorsitzende Dr. Irenäus Ciric Erzbischof genannt worden. Er führt diesen Titel nicht.

Zu Oktoberheft 1940, S. 168. An der Bischofsweihe in Upsala war die norwegische Kirche nicht durch Bischof Dr. Berggrav aus Oslo vertreten, sondern Bischof Stören aus Drontheim. Die ökumenischen Kreise waren vertreten durch Generalsekretär Henriod und Dr. Schönfeld aus Genf.

Romfreier Katholizismus

Altkatholizismus.

Die päpstliche Unfehlbarkeit, die vor 70 Jahren auf dem Vatikanischen Konzil erklärt wurde, hat trotz der Feierlichkeit und Bestimmtheit, mit der sie in das Verzeichnis der kirchlichen Dogmen aufgenommen wurde, die letzte Klarheit über die Befugnisse des Papstes in der Ausübung des Lehramtes nicht geschaffen. Die Zaghaftigkeit, mit der die Päpste bisher in der Praxis von der theoretisch festgelegten Vollmacht des unfehlbaren Lehramtes Gebrauch gemacht haben, läßt Zweifel an der Durchführbarkeit der vatikanischen Konzilsbeschlüsse offen (vgl. Prot. Rundschau 1940, Nr. 4, S. 177). Im Organ der deutschen Altkatholiken, „Altkatholisches Volksblatt" vom 4. Oktober 1940, wird aus dieser Tatsache der Vorschlag hergeleitet, eine Ueberprüfung der Konzilbeschlüsse von 1870 und der Umstände ihres Zustandekommens vorzunehmen. Das Konzil sei damals nicht zu Ende geführt, sondern vertagt worden. Wichtige Angelegenheiten seien unerledigt geblieben. Die durch zweifelhafte konferenztechnische Mittel herbeigeführte Annahme der Unfehlbarkeitserklärung hat manche Unklarheit und viel Bitterkeit hinterlassen. Die in-

zwischen gemachten Erfahrungen und der geistige Wandel, der in allen Kirchen festzustellen sei, würden es heute leichter machen, alle christlichen Bekenntnisse zur Aussprache im brüderlichen Geiste der Liebe Christi zu versammeln und zu gegenseitigem Verstehen williger zu machen. „Völker, die in bitterem Krieg sich bis aufs Blut bekämpfen, kommen zu Friedensverhandlungen zusammen, noch ehe die Wunden vernarbt sind; warum sollten christliche Kirchen so wenig von Christi Geist in sich aufgenommen haben, daß sie sich nur als ‚Herren des Glaubens' der Völker fühlen und sich um ihres ganz nebensächlichen ‚Prestiges' willen gegenseitig verhärten und verdammen? ‚Daß du es doch erkänntest an diesem deinem Tage, was dir zum Heile diente' —." Als Grundlage für die vorgeschlagene Revision bringt das altkatholische Organ die unter der Mitwirkung der Professoren Ignaz von Döllinger und Johann Friedrich von Schulte zustandegekommene sogenannte Nürnberger Erklärung vom 26. August 1870 in Erinnerung, in der die Gravamina der starken Minderheit, die auf dem Konzil die Ablehnung oder Abänderung der Unfehlbarkeitserklärung anstrebte, in Kürze zusammengefaßt sind. Die vielen unerledigten Vorlagen des Konzils und die Zweifel in der Anwendung der päpstlichen Unfehlbarkeit haben auch im römischen Katholizismus den Wunsch aufkommen lassen, die Konzilsarbeiten recht bald fortzusetzen. Papst Pius IX. hatte am 18. Oktober 1870 ausdrücklich nicht den Schluß, sondern die Vertagung des Konzils auf gelegenere Zeit verfügt. Ein Antrag des Erzbischofs Spalding von Baltimore, das Konzil nach Mecheln zu verlegen, fand keine Verwirklichung. Unter den Nachfolgern Pius IX. wurden immer wieder Pläne über die Wiedereröffnung des Konzils erörtert. Daß die römische Kurie geneigt sei, eine Wiederverhandlung der Beschlüsse vom 18. Juli 1870 zuzulassen, dürfte sehr fragwürdig sein. Daß aber diese Beschlüsse seitdem innerhalb und außerhalb der römisch-katholischen Kirche eine Reihe wichtiger Fragen aufgeworfen haben, steht außer Zweifel. Der Bericht, den Pius IX. selbst in einer Ansprache vom 27. Oktober 1871 an die Kardinäle von dem Konzilsecho in der Welt erstattete, war wenig erfreulich gewesen. Er war angefüllt mit Klagen und Anklagen über die „gottlose Verwegenheit", die sich in Schriften und Versammlungen gegen das Vatikanum und seine Glaubenswahrheiten und damit gegen die Autorität des Papstes breit mache. Den Klagen folgten schärfere Maßnahmen durch Verurteilungen, Amtsenthebungen, Bannerklärungen und Exkommunikationen. Am Ende seines sturmbewegten Pontifikats mußte Pius IX. im Jahre 1878 als das Ergebnis eines Rundblicks über seine Amtsführung feststellen: „Ueberall nichts als Trümmer und Tränen." Im Konklave, das die Wahl seines Nachfolgers vornehmen sollte, standen sich die Anhänger und Verfechter der unnachgiebigen und übersteigerten selbstherrlichen Haltung des bisherigen Papstes und die Befürworter einer versöhnlichen und fortschrittlichen Richtung gegenüber. Nach dreimaligem Wahlgang ging Leo XIII. mit 44 Stimmen von 61 als Papst aus dem Konklave des 20. Februar 1878 hervor. Er übernahm die schwere Aufgabe, die innerkirchlichen Gegensätze zu mildern, den Abfallsbewegungen ihre Berechtigung

zu entziehen, abgebrochene Brücken wieder aufzubauen, dem Ansehen des Papstes die innere Kraft zurückzuerobern. Er wies der Kirche die Wege aus der Erstarrung und Ueberspannung des Dogmas in die Lebensfülle der sozialen Aufgaben der Kirche. Seine Botschaften fanden starke Beachtung in den Kirchen und Staaten nicht durch den Anspruch auf unfehlbare Lehrgewalt, sondern durch die innere Kraft ihrer Gedankenführung und den Beweis ihrer Lebensoffenheit. Damit waren Wege eröffnet zu einer Revision der Beschlüsse vom 18. Juli 1870. Pius XI. kündete in seinem programmatischen Rundschreiben „Ubi Arcano Dei" vom 23. Dezember 1923 die Absicht an, das Konzil in Rom fortzusetzen, um die Verhandlungen des Vatikanums zum Abschluß zu bringen und neuzeitliche Fragen zu beraten und zu entscheiden. Eine Vorbereitungskommission wurde ernannt.

Autokephale Ukrainische Orthodoxe Kirche.

Gleichzeitig mit dem zwischen der polnischen Regierung und der römischen Kurie geschlossenen Konkordat vom 10. 2. 1925 war eine neue Ordnung der orthodoxen Kirche durchgeführt worden. Obschon 95 Prozent der orthodoxen Kirchenangehörigen nichtpolnischer Nationalität — worunter 70 Prozent Ukrainer — waren, wurde ihr der Titel Autokephale Polnische Orthodoxe Kirche aufgezwungen. Gleichzeitig setzte eine brutale Unterdrückung der Orthodoxen ein. Zu Hunderten wurden ihre Kirchen — unter dem Vorwand, sie seien Staatseigentum — beschlagnahmt, zerstört, weltlichen Zwecken zugewandt oder der römisch-katholischen Kirche überwiesen (vgl. Prot. Rundschau 1930, S. 157, 242, und 1931, S. 162). Nach der Errichtung des Generalgouvernements ist diesem Zustand ein Ende bereitet worden. Der Erzbischof von Warschau Dionysius wurde am 23. September 1940 als Metropolit der Orthodoxen Autokephalen Kirche im Generalgouvernement bestätigt. Nach der Bestätigung durch den Generalgouverneur gab der Metropolit folgende Erklärung ab: „Das Wohl und die Entwicklung der orthodoxen Kirche im Generalgouvernement, die fast ausschließlich aus den Gläubigen der ukrainischen Volksgemeinschaft besteht, erfordert die katholische Gliederung der gesamten Kirche in drei Diözesen, und zwar in eine ukrainisch-russische Warschau-Radomer, eine ukrainische Cholm-Podlacher und eine ukrainische Krakau - Lemkover Diözese mit eigenen Bischöfen ukrainischer Nationalität. Indem ich hier meine Legalität feierlich erkläre, verspreche ich gleichzeitig, die Neuordnung der Heiligen Autokephalen Orthodoxen Kirche entsprechend den neuen Verhältnissen unverzüglich vorzunehmen." Zum Erzbischof der Diözese Cholm-Podlachien wurde der bisherige Dozent an der Akademie der orthodoxen Kirche in Warschau, Professor Dr. Iwan Ohijenko, ernannt. Er nahm den Namen Ilarion an und hat seinen Sitz in Cholm. Professor Ohijenko ist in den evangelischen Kirchen bekannt durch die Uebersetzung der Bibel in die ukrainische Sprache. Die Arbeit hat die volle Anerkennung der Prüfungskommission, die aus lutherischen und reformierten Vertrauensmännern und Evangeliumschristen zusammengesetzt war,

gefunden. Im ganzen ukrainischen Volk ist sie mit Begeisterung aufgenommen worden. An der Bereitstellung der Mittel war der gesamte kontinentale Protestantismus beteiligt.

Römischer Katholizismus

Vatikanische Nachrichten.

Inmitten des Völkerringens ist der Papst bestrebt, die Fühlung mit allen Ländern aufrecht zu erhalten und den Zusammenhang seiner Weltkirche zu wahren. Durch den vatikanischen Sender richtete er am 13. und 27. Oktober 1940 persönliche Botschaften in spanischer Sprache an die Eucharistischen Landeskongresse in Argentinien und Peru, am 19. Oktober in englischer Sprache an die Bischöfe und Gläubigen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika anläßlich ihres großen Missionstages. Dem König von England läßt er Glückwünsche aussprechen zur Errettung aus Lebensgefahr bei den Bombenabwürfen in London, dem jungen König von Rumänien drückt er seine Anteilnahme aus bei dem Erdbebenunglück in seinem Land. Er empfängt die Vertreter der Verbände der Katholischen Aktion in Italien und ermuntert sie zur Erfüllung ihrer vaterländischen Pflichten; 200 höheren Offizieren der italienischen Wehrmacht gewährt er eine Sonderaudienz und spricht Segensworte zu ihnen. Am 20. Oktober nimmt er den Antrittsbesuch des neuen Botschafters Portugals beim Vatikan und am 15. November des neuen Gesandten Rumäniens entgegen. Die erste Amtshandlung dieses Gesandten war die Begleitung des rumänischen Ministerpräsidenten Jon Antonescu und des rumänischen Außenministers Mihail Sturdza zur Audienz im Vatikan, die am 16. November in feierlicher Aufmachung stattfand. Die Ansprache des Papstes an den rumänischen Gesandten zeichnete sich durch besondere Wärme aus. Die Versicherung des Gesandten, daß das 1927 zwischen Rumänien und dem Vatikan abgeschlossene Konkordat auch weiterhin in Kraft bleiben soll, und der Hinweis auf die schweren Opfer, die Rumänien um des Friedens willen gebracht habe, fanden besondere Anerkennung in der Antwort des Papstes. Er nahm die Gelegenheit wahr, um einige Grundsätze für ein ersprießliches Verhältnis zwischen Staat und Kirche aufzustellen: die Achtung der Religion, die treue Erfüllung eingegangener Verpflichtungen und die Bereitschaft zur Erhaltung des Friedens. Amerikanische, schwedische, dänische und schweizerische Organe sehen diese drei Punkte als die Grundlage an, auf der der Papst eine Friedensaktion durchzuführen entschlossen sei. Es habe darüber eine Verständigung mit dem Präsidenten Roosevelt stattgefunden. Diese Kombinationen haben sich als haltlos erwiesen. An weiteren diplomatischen Ereignissen ist zu melden die Abschiedsaudienz des nach kurzer Amtszeit abberufenen französischen Botschafters beim

Vatikan, Wladimir d'Ormessons, und die Antrittsaudienz seines Nachfolgers Bérard. Auch der Empfang des ungarischen Handels- und Arbeitsministers Varga wird in der vatikanischen Chronik besonders verzeichnet.

Eine umfassende Aktion zur Wahrung der Gemeinschaft der Katholiken in allen Ländern sagte der Papst auf den letzten Sonntag im Kirchenjahr, den 24. November, an. Die Aufforderung dazu richtete er an die katholische Welt am 27. Oktober 1940, dem Christkönigsfest, in einem „motu proprio", das außer in der lateinischen Amtssprache in italienischer, französischer, spanischer, englischer und deutscher Sprache veröffentlicht wurde („Acta Apostolicae Sedis" Nr. 11 vom 30. Oktober 1940). Der Papst beruft sich auf seine ihm von Gott auferlegte „Verantwortung zur möglichst baldigen Wiederherstellung der heute zerbrochenen Eintracht unter so vielen Völkern durch eine dem Gesetz der Billigkeit und Gerechtigkeit besser entsprechende Ordnung". Das sei immer der Inhalt seiner Gebete gewesen. Um diese wirksamer zu gestalten, sollen sie an dem besonderen Tag in Verbindung mit den Gebeten aller Söhne und Töchter der Kirche verrichtet werden. Durch das eucharistische Opfer sollen sie vor Gottes Angesicht gebracht werden. Am 24. November wolle er dieses Opfer in besonders feierlicher Weise am Grabe der Apostel in der Vatikanischen Basilika darbringen. Alle Priester und alle Gläubigen sollen sich in ihren Kirchen daran beteiligen. Messen und Gebete sollen dargebracht werden für die Seelenruhe der im Kriege Gefallenen, zur Tröstung der unter dem Krieg Leidenden, für die Wiederherstellung eines wahren Friedens unter den Völkern und eines neuen Wohlstandes in brüderlicher Eintracht. Die Aufforderung des Papstes ist in der ganzen katholischen Welt mit Eifer aufgenommen worden. Bei der Amtshandlung im Petersdom war das gesamte beim Vatikan beglaubigte diplomatische Korps anwesend. Während der Messe hielt der Papst eine durch den vatikanischen Sender verbreitete Ansprache, in der er die drei Gebetsmeinungen des Tages erläuterte. Die Ansprache (omelia) schloß mit einem Gebet, das von der in der vatikanischen Basilika versammelten Menge mit tiefer Bewegung vernommen wurde. Dieses Gebet ist in besonderer Weise in der katholischen Welt verbreitet und mit einem Ablaß von 500 Tagen, der auch den Verstorbenen zugewandt werden kann, versehen worden. Nach dem Gebetstag wurden im Vatikan die achttägigen geistlichen Uebungen nach der Regel der „Exerzitien" des Stifters des Jesuitenordens abgehalten. Mit dem Papste beteiligten sich daran sämtliche Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten und Beamten der römischen Kurie. Die Leitung war dem Jesuiten Giuseppe Messina übertragen worden. Während dieser Zeit fanden im Vatikan keine Audienzen statt.

Actio catholica. Diese durch die letzten Päpste stark geförderte Betätigung der katholischen Laienwelt unter der Führung der Hierarchie will dem katholischen Denken und Wollen Auswirkung verschaffen auf allen Lebensgebieten. Die enge Berührung mit anderen Mächten und ihrer Betätigung auf den gleichen Gebieten hat vielfach zu einer Anpassung der Methoden geführt. Deutlich ist dies aus einem Vorgehen der actio catholica

in ihrem Ursprungsland, in Italien, zu erfahren. Sie ruft die ihr angeschlossene Jugend zu einem Wettkampf auf, der an die von dem Faschismus und Nationalsozialismus eingeführten Berufswettkämpfe erinnert, zu einem Wettkampf für religiöse Kultur und gottesdienstlichen Gesang: gara di cultura religiosa e di canto sacro. Die aus diesem Wettbewerb im Jahre 1939/40 hervorgegangenen Sieger der männlichen Jugend wurden am 11. November 1940 vom Papste in feierlicher Audienz empfangen und mit einer längeren Ansprache ausgezeichnet. Siegesgaben wurden ihnen aus der Hand des Papstes verliehen in der Gestalt von Wimpeln, Medaillen und Diplomen. Die weiblichen Preisträgerinnen waren schon am 6. Oktober in einer Generalaudienz für die weibliche Jugend der Actio catholica im Vatikan gewesen. Der Papst stellte für ihren Wettbewerb in der religiösen Kultur die Leitworte auf: Eucharistische Frömmigkeit, missionarischer Eifer, heldenhafte Lebensführung im katholischen Glauben. Aus der Ansprache des Papstes an die Jünglinge ist zu erkennen, welche Gebiete der religiösen Kultur für diesen Wettbewerb in Frage kommen. Im Mittelpunkt steht die Bewährung im Glauben. Sie wurde von den Preisbewerbern erwiesen durch eine selbständig verfaßte Abhandlung über eine katholische Glaubenslehre im Anschluß an den Katechismus, durch Erteilung des katechetischen Unterrichts in bestimmten Altersgruppen der in der actio catholica gesammelten Jugend, durch eifrigen Besuch der Gottesdienste, insbesondere der Messe, und durch Werbearbeit unter der Jugend zum Besuch der Gottesdienste und Messen. Die Pflege des religiösen Gesanges fand in eigenen Darbietungen und in Schulung der Jugendabteilungen statt. Besondere Beweise der religiösen Kultur sollten durch Opferwilligkeit erbracht werden. Am Karfreitag sollte jeder Preisbewerber ein ihm besonders teures Opfer bringen und es durch weitere Opfer und Sammlungen unter der Jugend ergänzen. Als Ergebnis dieser Opfer wurden dem Papst bei der Preisverteilung reiche Spenden für die Missionen in der Form von Kultgeräten, Kultgewändern, Bildern, Büchern und Geldbeträgen zur Verfügung gestellt. An der Feier im Vatikan nahmen 1000 Jünglinge aus allen Diözesen Italiens teil. Nach dem Segen des Papstes schloß die Versammlung mit dem Lied: O Jugend, o Jugend, schön ist Italien! heilig soll es werden: Gioventù, gioventù, l'Italia è bella, devi farla santa!

Akkommodation. Als Ergänzung der Bestimmungen über die Anpassung der römischen Katholiken an die nationalen Riten in China, Japan und Manschukuo hat die römische Kongregation De Propaganda Fide in einem in „Acta Apostolicae Sedis" vom 25. September 1940 veröffentlichten Dekret entschieden, daß diese Anpassung auch auf die nationalen Riten in Malabar, Vorderindien, auszudehnen sei. In diesem Missionsbezirk entbrannte im 17. Jahrhundert ein langwieriger Streit über die von dem Jesuiten Nobili († 1656) vorgenommene Anpassung an die Bräuche der Brahmanen. Der Streit wurde 1744 von Benedikt XIV. gegen die Jesuiten entschieden. Heute hat sich die Akkommodationsmethode der Jesuiten in

den ostasiatischen Missionsländern erfolgreich durchgesetzt (vgl. Prot. Rundschau 1940, Nr. 4, S. 177).

Die neueste römisch-katholische Anpassungsmethode findet eine scharfe Kritik in der missionswissenschaftlichen „Evangelischen Missionszeitschrift", Septemberheft 1940. Die Zeitschrift meint, daß den christlichen Kennern der ostasiatischen Riten nicht ganz wohl ist bei den neuesten opportunistischen Anpassungen der römischen Katholiken: „Wenn die dahingehende Instruktion der obersten römisch-katholischen Missionsbehörden in den chinesischen Riten nur eine Huldigung von Ahnentafeln mit einfacher Namensnennung duldet, also die Beseitigung des üblichen Seelensitzes fordert, so wird damit der Ahnentafel das Herzstück ausgebrochen und der praktisch unmögliche Versuch unternommen, die aus einem ganz bestimmten Seelenkult heraus entstandene Ahnentafel ihrer eigentlichen Bedeutung als Geistersitz zu entkleiden. Die chinesische Ahnentafel steht und fällt aber mit dem „Sitz der Seele" und die katholischen Ahnenverehrer werden sich wohl auch noch dazu herbeilassen müssen, diese Inschriften, den Geistersitz betreffend, nachsichtig zu übersehen und zu dulden. Genau so steht es mit der Ehrung des Konfuzius. Man kann nicht einem seiner Würden beraubten Konfuzius die von der Regierung gewünschte Verehrung erweisen. Wenn die neue chinesische Regierung — ähnlich wie die japanische in bezug auf den Staatsschinto — erklärt, es handle sich bei der geforderten Zeremonie nicht um eine religiöse Verehrung, sondern um die Erweisung der geziemenden Ehre gegenüber dieser hervorragenden Persönlichkeit, so mag sie von ihrem Standpunkt aus nicht unrecht haben — der katholische Konfuziusverehrer wird aber dadurch nicht im geringsten von seiner ihm durch Gottes Gebot auferlegten Verpflichtung entbunden, klar zu wissen, daß er sich nach dem eindeutigen Zeugnis des maßgebenden orthodoxen Konfuzianismus vor einem „dem Himmel ebenbürtigen", „heiligsten" Konfuzius, „des Himmels heiligem Sohn" verneigt. Einen anderen Konfuzius anerkennt die chinesische Geschichte nicht. Es ist vom Standpunkt der christlichen Mission aus tief bedauerlich, daß nun nach 200 Jahren doch noch die Jesuiten über die älteren katholischen Missionen, d. h. daß die politische Beurteilung des Konfuzius und der Ahnenverehrung über die theologische gesiegt hat — heute, da die Kirche Christi neu und dringend zu einer klaren Haltung gegenüber jeder Ersatzreligion bzw. jedem Religionsersatz aufgerufen ist. Wir beneiden die katholische Mission nicht um die „Erleichterung" ihrer Missionsaufgabe und wollen nur hoffen, daß die evangelischen Missionen in China und Japan desto treuer ihres theologischen Wächteramtes in den jungen Kirchen des Ostens walten."

Eine ähnliche Auffassung vertritt der niederländische Theologe Ds. D. Crommelin in der Zeitschrift „Rondom ons zendingswerk", mitgeteilt in „Algemeen Weekblad voor Kerk en Christendom" vom 15. November 1940. Die Erklärung, daß die Schintoverehrung eine staatliche und nicht eine religiöse Angelegenheit sei, widerspreche der geschichtlichen Begründung und der auch heute noch im Volk weiterlebenden Ueberzeugung. Die taktische Anpassung an unleugbare heidnische Bräuche sei für die christ-

lichen Missionen eine Wiederholung der Versuchung, die an Christus herantrat und ihm die Herrschaft über alle Reiche der Welt anbot. Die „International Review of Missions" wies schon in ihrem Jahresbericht 1938 auf die wachsenden Schwierigkeiten hin, die den christlichen Kirchen aus der Schintoverehrung entstehen würden. Ein Teil der von nordamerikanischen Missionsgesellschaften geführten Schulen haben infolge solcher Schwierigkeiten ihre Tätigkeit eingestellt. Unter den japanischen Christen sind die Meinungen geteilt. Die neuesten Bestrebungen zur Ausschaltung jeden fremdländischen Einflusses und zur Bildung freier christlicher Nationalkirchen werden eine einheitliche Haltung fordern.

Byzantinische Gemeinden. Seit der großen Trennung zwischen morgenländischen und abendländischen Kirchen und unter dem Druck des Islam haben eine Reihe katholischer Gemeinden mit byzantinischem Ritus, die den Zusammenhang mit der römisch-katholischen Kirche wahren wollten, Zuflucht gefunden in mehreren ost- und süditalienischen Provinzen. Sie haben dort bis heute ihre kirchliche Selbständigkeit und ihren eigenen Ritus bewahren können. Sie bildeten besondere Bistümer, Eparchien, die mehr oder weniger unabhängig von einander lebten. Geistiger Mittelpunkt war die berühmte Benediktinerabtei Grottaferrata in den Albanerbergen. Papst Leo XIII. bestätigte 1881 der Abtei das Vorrecht, ausschließlich den byzantinischen Ritus zu befolgen und die geistige Betreuung der Gemeinden wahrzunehmen. Am Jahrestag des zweiten Nicänischen Konzils, am 14. Oktober 1940, traten die auf italienischem Boden befindlichen Eparchien in Grottaferrata zur ersten gemeinsamen Synode zusammen: primo sinodo intereparchiale italo-orientale. Den Vorsitz führte das Mitglied der Kongregation für die orientalischen Kirchen, Kardinal Lavitrano, Erzbischof von Palermo. Auf der Tagesordnung der Synoden stand eine straffere Zusammenfassung der zerstreuten Gemeinden, eine bessere Ausbildung der Geistlichkeit, die Vereinheitlichung der Liturgie, die stärkere Betonung ihres Zusammenhangs mit dem päpstlichen Stuhl, die Abgrenzung der Zuständigkeiten in den eigenen Gemeinden und gegenüber dem lateinischen Ritus. Die Eröffnungsrede des Kardinals betonte stark den Willen der römisch-katholischen Kirche, die Eigenart der orientalischen Gemeinden in Liturgie und Verfassung zu achten. Die Basilianerabtei in Grottaferrata sowie das Mechitaristenkloster des armenischen Ritus auf der Insel San Lazzaro bei Venedig sind starke geistige Stützpunkte der römisch-katholischen Unionsarbeit unter den orientalischen Kirchen. Die organisatorische und geistige Festigung der orientalischen Gemeinden in Italien soll dieser Arbeit einen neuen Auftrieb geben. Die Bedeutung der Synode zu Grottaferrata wurde hervorgehoben dadurch, daß der Papst ihre sämtlichen Mitglieder in feierlicher Audienz empfing und eine längere Ansprache an sie hielt, worin er sie aufforderte, durch ihren lebendigen Glaubenseifer den getrennten Brüdern ihres Ritus den Beweis zu erbringen, daß die echten Werte ihres religiösen Lebens nur eine Förderung finden würden in der Vereinigung mit der römischen Kirche. Einen politischen Einschlag erhielt

die Synode dadurch, daß auch Vertreter des byzantinischen Ritus in Albanien daran teilnahmen.

Enzykliken. Unter den Katholiken in der Schweiz wird eine lebhafte Auseinandersetzung über das große Rundschreiben Pius XI. „Quadragesimo Anno" vom Jahre 1931 über die soziale Ordnung in der Welt geführt. Das Rundschreiben wurde neuerdings in der Schweiz von einer ungenannten Stelle, aber mit kirchlicher Druckerlaubnis in deutscher Sprache veröffentlicht. Die Uebersetzung weicht ab von der seinerzeit als amtlich bezeichneten deutschen Uebersetzung, der der Vorwurf gemacht wird, von dem stahlharten Sinn des Originals abgewichen und den Denkgewohnheiten des Liberalismus verfallen zu sein. Hiergegen verteidigt im Luzerner „Vaterland" Nr. 240 und 243 die amtliche Uebersetzung der in Rom arbeitende Jesuit Gustav Gundlach, dem ein großer Anteil an der Abfassung des Rundschreibens nachgesagt wird und dessen soziologische Kenntnisse ihn dazu befähigten. Was er dabei über die Herstellung päpstlicher Rundschreiben im allgemeinen bekannt gibt, dürfte auch für weitere Kreise wissenswert sein. P. Gundlach schreibt zu den Vorwürfen der neuen Uebersetzer: „Solche Anklagen und Vorwürfe sind um so schwerwiegender, als sie sich in letzter Folgerichtigkeit gegen den päpstlichen Urheber der Enzyklika selbst richten müßten. Denn, wer auch über die gewöhnliche Entstehungsweise päpstlicher Enzykliken im einzelnen nichts weiß, wird als gewiß annehmen dürfen, daß ihr ‚stahlharter Sinn' dem Hl. Vater zunächst im Gewande moderner Sprache oder Sprachen vorzuliegen pflegt, bevor der endgültige Wortlaut festgestellt ist und einem Latinisten zur Einkleidung ins amtliche Latein übergeben wird. Ja, die Gefahr, daß auf diesem letzten Wege der ursprüngliche ‚stahlharte Sinn' verfehlt wird, ist die eigentliche Gefahr. Man weiß z. B., daß gerade unter Pius XI. — freilich nicht bei Quadragesimo anno — diese Gefahr einmal eingetreten ist und daß der Schaden nur durch nachträgliche behördliche Richtigstellung des bereits veröffentlichten amtlichen lateinischen Textes wieder gutgemacht werden konnte."

Jesuitenorden. Die Vierhundertjahrfeier der Gründung des Jesuitenordens fand der Zeit entsprechend in bescheidenem Rahmen statt. Der Mittelpunkt war die kirchliche Feier in der Erstlingskirche des Ordens in Rom del Gesù, wo die Reliquien des Ordenstifters Ignatius von Loyola, des großen Ordensmissionars Franziskus Xaverius und anderer hervorragender Mitglieder des Ordens aufbewahrt werden. Dort fanden sich der Ordensgeneral, die Mitglieder der Generalatskurie, viele Ordensmitglieder und Gäste aus den übrigen in Rom vertretenen Orden und Kongregationen zusammen. Eine amtliche Vertretung der vatikanischen Behörden war nicht zugegen. Der Assistent der italienischen Provinz hielt eine Ansprache, in der er nach einigen geschichtlichen Erinnerungen auf die Worte des Papstes Pius XII. in seinem Glückwunschschreiben an den Ordensgeneral Ledochowski zum Jubiläumstag am 27. September 1940 mit der Aufforderung, den alten bewährten Geist des Ordens in neuen zeitentsprechen-

den Formen zu betätigen, hinwies. Als solche nannte der Redner die Ausbreitung des Glaubens, die Förderung der Andacht zum Herzen Jesu, die geistlichen Exerzitien, die christliche Erziehung der Jugend, die geistige Betreuung des Volkes, die Verteidigung des Glaubens durch Vortrags- und Pressetätigkeit.

Missionsarbeit. Der Präfekt der päpstlichen Propagandakongregation, Kardinal Fumasoni-Biondi, hat die Herausgabe einer Missionsenzyklopädie eingeleitet. Es sollen darin alle Fragen religiöser und kultureller Art behandelt werden, die die Missionsarbeit betreffen. Außerdem sollen darin die in allen Ländern stark angewachsenen Missionsbibliographien berücksichtigt werden. Die Anlage des Werkes soll auf streng wissenschaftlichen Grundlagen erfolgen, dabei aber auch auf propagandistische Ziele ausgerichtet sein. Den Missionaren soll damit eine Handreichung zur kurzen und zuverlässigen Unterrichtung in allen Missionsangelegenheiten geboten werden. Außer den Fachgelehrten der in Rom ansässigen Missionsinstitute und der päpstlichen Hochschulen sollen Fachkundige aus allen Ländern zur Mitarbeit herangezogen werden. Die Organisierung und Finanzierung des Werkes ist dem Obersten Rat des päpstlichen Werkes zur Verbreitung des Glaubens übertragen.

Pius X. Der kurz vor dem Beginn des Weltkrieges verstorbene Papst des „Instaurare omnia in Christo" ist auch heute noch Gegenstand großer Verehrung. Seine Grabstätte in der Krypta des Petersdoms in Rom erfreut sich eines stärkeren Besuches als irgend ein anderes Papstgrab. Schon kurz nach seinem Tode erhob sich im katholischen Volk der Wunsch nach seiner Heiligsprechung. Aus allen Diözesen der Welt kamen Anträge dazu an die römische Kurie. Nun hat diese selbst einen ersten Schritt zur Einleitung des amtlichen Verfahrens getan. Am 12. November 1940 hat eine Plenarsitzung der mit dem Heiligsprechungsverfahren beauftragten Kongregation der Riten die Untersuchung der Schriften Pius X. angeordnet. Eine solche Anordnung wird nicht getroffen, wenn nicht schon aus vorliegenden Gutachten der Beweis erbracht ist, daß diese Schriften nichts enthalten, was einer Heiligsprechung im Wege stehen könnte, sondern daß sie vielmehr einer solchen förderlich sind. Deshalb nennt das päpstliche Tagesorgan diesen Vorgang ein höchst verheißungsvolles Zeichen, das bei allen Gläubigen größte Freude auslösen werde.

Unfehlbarkeit. Die Anstrengungen römisch-katholischer Theologen, die Unfehlbarkeit des Papstes dem heutigen Empfinden tragbar zu machen, sind mannigfaltiger Art. Sie gehen so weit, zu behaupten, daß die Konzilserklärung vom 18. Juli 1870 nicht eine Erweiterung, sondern eine Begrenzung der päpstlichen Vollmacht bedeutet. In diesem Sinne schrieb der im September 1940 verstorbene Prälat Professor D. Dr. Albert Ehrhard in seinem viel erörterten kritischen Buch „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert" (12. Auflage 1902): „Die Vorstellung, als ob der Papst dank dieser Unfehlbarkeit der Herr des katholischen Dogmas ge-

worden sei, ist vollständig falsch; vielmehr legt sie ihm die schwersten sittlichen Pflichten auf, insbesondere die Pflicht, alle menschlichen Mittel anzuwenden, wodurch er zur sicheren Erkenntnis der zutreffenden Entscheidung gelangen kann; denn auch für ihn gilt das große Gesetz des christlich-religiösen Lebens, welches die Mitwirkung des Menschen mit Gottes Gnade fordert und keine Ausnahme zuläßt. Für den Katholiken hat die Unfehlbarkeitserklärung ihre befreiende Wirkung, die jeder großen Wahrheit nach dem bekannten Worte des Herrn eignet, dadurch erwiesen, daß sie die Grenzen, innerhalb welcher die Tätigkeit des Papstes als des Oberhauptes der katholischen Kirche einen absoluten Wahrheitsinhalt besitzt, genau umschrieben und positiv definiert hat. Denn es ist damit zugleich festgestellt, daß ihre Tätigkeit außerhalb dieser Grenzen insbesondere auf disziplinärem und kirchenpolitischem Gebiet den Anspruch auf göttliche Wahrheit und Heiligkeit nicht erhebt, wenngleich auch diese den Gehorsam, welcher der höchsten kirchlichen Autorität gebührt, nach sich zieht. Daraus folgt aber, daß päpstliche Aussprüche und Verfügungen der Vorzeit, die den höchsten Idealen des Christentums, der Menschlichkeit nicht entsprachen, der katholischen Kirche nicht zur Last gelegt werden können. Was aber vom Papste gilt, das trifft noch viel mehr zu für die römischen Prälaten und Kongregationen sowie für alle übrigen Vertreter der kirchlichen Autorität."

Brasilien.

Jesuitenorden. Der Staatspräsident von Brasilien hat zu den im Lande veranstalteten Jubiläumsfeiern des Jesuitenordens folgende Verordnung erlassen: „Die Feierlichkeiten, die im Lande aus Anlaß der Gründung des Jesuitenordens vor 400 Jahren veranstaltet werden, haben als nationale Feiern zu gelten; die Bundesregierung wird sich daran beteiligen." Die Begründung dieser Verordnung vertritt die Ansicht, daß der Jesuitenorden durch seine geistigen und kolonisatorischen Arbeiten in den ersten Jahrhunderten der Entwicklung Brasiliens und besonders durch seine unermüdliche und zielbewußte Erziehungstätigkeit die Grundlagen einer nationalen Kultur geschaffen habe.

Katholische Universität. Im Herbst 1940 eröffnete die seit längerem vorbereitete katholische Universität in Rio de Janeiro ihr erstes akademisches Jahr, und zwar mit einer juristischen und philosophischen Fakultät. Sie hat vorläufig Unterkunft gefunden in dem großen Ignatius-Kolleg des Jesuitenordens in Rio de Janeiro. Sechzig Professoren teilen sich in den Unterricht.

Deutschland.

Ringen um den Kirchenbegriff. Das Bedauern über den Abbruch des Vatikanischen Konzils vor 70 Jahren wird von römisch-katholischer Seite oft begründet mit dem Ausbleiben der vorgesehenen Klarlegung und dogmatischen Formulierung über das Wesen der Kirche. Es seien so durch das Konzil, das den päpstlichen Primat und die Unfehlbarkeit heraus-

stellte, nur die abgrenzenden und schützenden Mauern der Gottesstadt errichtet worden, während das Innere noch unübersehbarer, unfertiger Bauplatz geblieben sei. So müsse sich die theologische Wissenschaft abmühen, innerhalb der vom Konzil abgesteckten Grenzen die wahre Gestalt der Kirche herauszuarbeiten. Die Fülle der vorliegenden Versuche, die sich ständig mehren und in letzter Zeit besonders zahlreich werden, zeigt, daß für den inneren Aufriß der Lehre von der Kirche nach römisch-katholischer Anschauung klare Baupläne noch nicht gegeben sind, sondern erst geschaffen werden müssen. So erklären sich Titel viel beachteter Bücher, wie „Unsere Kirche im Kommen" oder „Ecclesiologie im Werden". Wie sehr manche Theologen von der Notwendigkeit eines neuen Bildes der Kirche überzeugt sind, wird aus dem Umstand ersichtlich, daß man bisherige Begriffsbestimmungen der Kirche, die die hierarchische Organisation in Verbindung mit der successio apostolica als das eigentliche Wesensmerkmal der wahren Kirche betonten, als ungenügend ablehnt. So sagt z. B. C. Feckes: „Das Mysterium der heiligen Kirche", 1934, S. 155: „Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß alle Definitionen, die einem apologetischen oder kirchenrechtlich praktischen Bedürfnis entstammen oder der Fassungskraft des Volkes oder einer leichteren Identifizierung mit der Kirche, welche konkret die wahre ist, dienen, keinen wissenschaftlichen Wert besitzen. Dazu rechne ich alle Definitionen, welche die apostolische Sukzession oder das Papsttum herausstellen. Sicherlich gehören solche Bestimmungen wesentlich zur Kirche, aber solcher Wesenseigenarten gibt es viele." Ohne daß irgend etwas von dem Dogma, daß Kirche Christi nach göttlichem Recht nur in Unterordnung unter den unfehlbaren Papst sein könne, aufgegeben wird — ein solches Aufgeben würde nach katholischem Glauben ja Aufgeben der Kirche selbst bedeuten —, tritt doch diese Sicht der Kirche in den neueren Erörterungen in den Hintergrund. Sie ist ja sicherer Besitz, jeder Diskussion enthoben. Der außenstehende Beurteiler wird allerdings gut tun, sich dieser Tatsache sehr bewußt zu bleiben, da er sonst über Sinn und Tragweite der gegenwärtigen Diskussion leicht ein falsches Bild erhielte. Diese sucht durch die Einführung des Begriffs der Sakramentalität die Erkenntnis von der Kirche zu vertiefen. Kirche ist „das in der Geschichte fortlebende Christusmysterium". Das große Sakrament, das der menschgewordene Gottessohn ist, weitet sich aus zu dem Sakrament, das die Kirche ist. Kirche ist der Ort, an dem das Christusleben existiert, erhalten, geschützt und vermittelt wird. Wie der heilige Geist bei der Menschwerdung die menschliche Natur des Logos bildete, so ist es auch der heilige Geist, der durch Einschaffung des Christuslebens die Kirche als Christusgemeinschaft begründet. Die Kirche ist der fortlebende Christus, das corpus Christi mysticum. Das ist nicht etwa als Gleichnis oder Bild gemeint, sondern als reale, wenn auch geheimnisvolle „sakramentale" Wirklichkeit. Der verklärte Christus, der geschichtlichen, raum-zeitlichen Existenzweise entrückt, schafft der menschlichen Gemeinschaft das in ihm lebende Gottesleben ein, der Lebensstrom Christi durchfließt die Eingegliederten. Der verklärte Herr in seinem

göttlichen und menschlichen Wesen ist der Kirche und ihren Gliedern gegenwärtig, ähnlich wie die Geistseele jedem Glied des Leibes gegenwärtig ist. Diese Einheit zwischen Christus und der Kirche ist also nicht bloß eine Denkgemeinschaft, nicht nur eine Willenseinheit, nicht bloß eine Gemeinschaft der Liebe und Freundschaft. Die Einheit zwischen Christus und Kirche greift tiefer, sie erfaßt die Existenz, das Sein. Sie nähert sich jener Einheit, welche zwischen dem Logos und seiner menschlichen Natur besteht. Diese Vorstellungen sind für jeden, dem scholastisch-spekulative Denkweise fern liegt, schwer vollziehbar. Es liegt ihnen die physische Vorstellung von der Gnade zugrunde, die als ein reales Etwas, als ein physisches, stoffliches, aber außergöttliches Sein im Menschen lebt und ihn zum Gottesebenbild macht. Das Verhältnis Gott - Mensch ist nicht als personales Ich-Du-Verhältnis gedacht, sondern sakramental-mystisch. Es ist aber auch deutlich, daß diese Anschauungen in gefährliche Nähe pantheistischer Gedankengänge kommen. Die römischen Aufsichtsbehörden haben ähnliche Befürchtungen und setzten deswegen das Werk eines Berliner katholischen Pfarrers Karl Pelz, „Der Christ als Christus" auf den Index der verbotenen Bücher. Die Verurteilung trifft nicht nur einen angesehenen Geistlichen der Berliner Diözese, sondern in etwa eine ganze Schule. Pelz konnte seinem Buch lobende Gutachten bekannter deutscher Theologen voranstellen. Man kann die Verwunderung des „Osservatore Romano" vom 13. 11. 40 über die begeisterte Aufnahme des Buches von Pelz selbst bei Theologieprofessoren und Seelenführern nur als Warnung gegenüber dem sorglosen Ausbau dieser Spekulationen auffassen, wobei nicht übersehen werden kann, daß ihre Wurzeln tief in die katholische Dogmatik hinabreichen.

Das Bild von der Kirche als dem Leib Christi stellt die Einheit von Christus und Kirche anschaulich dar. Das Personhafte der Beziehungen tritt aber zurück. Dies wird deutlich gemacht an dem Begriffspaar: Christus ist der Bräutigam, die Kirche die Braut, das ebenfalls in zahlreichen neueren Arbeiten über die Kirche von großer Bedeutung ist. Dieses urchristliche Bild sei von der nachtridentinischen Theologie sehr zum Schaden eines tieferen Verständnisses der Kirche vernachlässigt worden und verdiene wieder ans Licht gestellt zu werden; denn Bilder und Gleichnisse seien besonders geeignet, die durch keinen „Begriff" umgreifbare Wirklichkeit „Kirche" aufzudecken. Durch seinen Tod hat sich Christus die Kirche zur Braut und Gemahlin erworben. In der Geistsendung wird ihr das ewige Leben des Christus eingesenkt. Sie empfängt das ganze Christusleben in seiner verklärten Leibhaftigkeit und erhält so unvergängliches, unzerstörbares, sicherstes Leben. Die Einheit und Ganzheit, nach der sich die ganze Schöpfung sehnt, gewinnt ihre Erfüllung in der Hochzeit Christi mit der Kirche.

Um die beiden Grundvorstellungen vom „Leib Christi" und der „Braut Christi" kreist die theologische Besinnung auf das Wesen der Kirche innerhalb des heutigen deutschen Katholizismus. Sie sind Grundvorstellungen der heutigen katholischen Theologie überhaupt, in Deutschland werden

sie mit besonderer Leidenschaft aufgegriffen und wird ihnen bis in die letzten Folgerungen hinein nachgegangen. Der weite Abstand von evangelisch-theologischem Denken ist ohne weiteres ersichtlich. Für die Ausweitung des „Sakramentalen" und das nahe Heranrücken der Kirche an Gott und Christus, das fast zu einer Identifizierung wird, bleibt innerhalb einer „theologia crucis", die die Kirche als Kirche der glaubenden Sünder weiß, kaum Raum. Jongen.

Frankreich.

Kirchliche Schulen. An Elementarschulen unterhält die katholische Kirche 2198 Schulen für Knaben, 7590 für Mädchen mit zusammen 1 061 100 Schülern, an Mittelschulen 571 für Knaben, 338 für Mädchen mit zusammen 160 000 Schülern und 13 000 Lehrern. Freie katholische Hochschulen bestehen in Paris, Lille, Lyon, Toulouse und Angers mit 4219 Studenten und 400 Professoren. Der Unterhalt der Schulen wird aus freiwilligen Beiträgen bestritten. Den Unterricht in den Volksschulen erteilen zum größten Teil Ordensbrüder und -schwestern. Auch an den Universitäten sind zahlreiche Ordensleute tätig. Die Gesamtzahl der Schüler beträgt 1 231 314.

Lourdes. Wie vor einiger Zeit das Kloster Chartreuse so sind jetzt auch die dem Wallfahrtsort Lourdes gestifteten Güter auf Veranlassung der französischen Staatsführung den kirchlichen Eigentümern zurückgegeben worden. Nach den Trennungsgesetzen von 1904 waren diese Stiftungen teils der bürgerlichen Gemeinde Lourdes, teils dem staatlichen Wohlfahrtsfonds überwiesen worden. Mit Rücksicht auf den starken internationalen Besuch des Wallfahrtsortes wurde jedoch im Jahre 1910 das Einkommen aus diesen Stiftungen zur Verfügung des Bischofs von Lourdes gestellt. Jetzt ist durch einstimmigen Beschluß des Gemeinderates das gesamte Eigentum wieder der Kirche zur Verfügung gestellt worden. In einer von dem Dominikanerorden veranstalteten Sonderpilgerfahrt ist dieser Vorgang durch eine „Rosenkranzwoche" im Oktober 1940 gefeiert worden. Es nahm daran eine große Anzahl der 40 000 Flüchtlinge teil, die in der Gegend von Lourdes Unterkunft gefunden hatten.

Niederland.

Geert Groote. In Deventer wurde der sechshundertjährige Geburtstag des 1340 in dieser Stadt geborenen religiösen Reformators Geert Groote gefeiert. Es beteiligten sich mit Recht Katholiken und Protestanten daran. Geert Groote stand an der Schwelle der Zeiten als der Erwecker einer neuen religiösen Besinnung in der alten Kirche wie auch als Vorkämpfer der Reformation. Er studierte an den europäischen Hochschulen, vor allem in Paris, Theologie, Kirchenrecht, Medizin und Astronomie mit Erfolg und wurde Magister. Priester wurde er nie, „da er, auch nicht für eine Nacht, die Verantwortung für das Heil einer Seele übernehmen

wollte". Aber auch in seiner Laienstellung ist sein Einfluß auf das religiöse Leben seiner Zeit nachhaltiger gewesen als etwa das seines Stammesgenossen Erasmus von Rotterdam. Seine Anleitung zum frommen Leben „devotio moderna" hat im Osten und Süden Europas gewaltig gewirkt und in den „Brüdern und Schwestern vom gemeinsamen Leben" einen Frömmigkeitstyp hervorgebracht, der außerhalb der Klöster und ihrer Ordnung eine große Blüte erlebte. Seine Tätigkeit führte aber auch eine Reformbewegung in den Klöstern herbei. Dem von seinen Schülern in Windesheim bei Zwolle gegründeten Reformkloster gliederten sich eine Reihe ähnlicher Gründungen an, die in der berühmten „Windesheimer Kongregation" verbunden blieben und zur Zeit der Reformation etwa 100 zählten. Bedeutsame Namen wie des J. van Ruysbroek, Johann Wessel Gansfort, Thomas a Kempen, Nikolaus von Cues füllen die Bücher ihrer Geschichte. Das letzte dieser Klöster wurde 1811 aufgehoben. Ueber die Beziehungen Geert Grootes zur Reformation sprach anläßlich der Feiern in Deventer in anerkennenswerter Sachlichkeit der Professor an der römisch-katholischen Hochschule in Nymwegen und Priester des Karmeliterordens Dr. Titus Brandsma. Die Aufnahme großer Teile der Bibel in der Volkssprache in die Schriften Grootes förderte die Bibelkenntnis. Die Minderbewertung der religiösen Zeremonien, des äußeren Kirchenbetriebes, der Orden und ihrer Klöster bahnten den Weg zu einem Kirchenbegriff, der die unsichtbare geistige Kirche stärker betonte als die sichtbare hierarchische. Die Betonung der Verpflichtung auf das eigene Gewissen schwächte die Bedeutung der kirchlichen Gebote und Verbote. Sein Kampf gegen die Unsittlichkeit der Geistlichen und Ordensleute, gegen den Schacher mit kirchlichen Aemtern und gegen den Mißbrauch kirchlicher Vollmachten zu habgierigen Zwecken erfuhr in der Reformation seine Vollendung. Die diesjährigen Feiern in Deventer, an denen Katholiken und Protestanten teilnahmen, fanden ihren Abschluß durch das Anbringen einer Ehrentafel an der Brüderkirche. Sie soll aller Welt verkünden, daß das niederländische Volk seine großen Söhne in würdiger Weise zu ehren weiß in Aufrichtigkeit, Liebe und Eintracht.

Schweiz.

Jesuitenfrage. Die Erinnerung an die kirchenamtliche Anerkennung des Jesuitenordens vor 400 Jahren durch Papst Paul III. am 27. September 1540 hat die Frage nach der Stellung der Jesuiten der Schweiz wachgerufen. Sie war kurz vorher aufgefrischt worden durch den gesetzwidrigen Versuch des Ordens, seine in den an Deutschland im Jahre 1938 angegliederten Gebieten der Ostmark aufgelösten Anstalten auf Schweizer Boden neu zu errichten. In der Eidgenossenschaft war der Jesuitenorden durch Sonderbestimmungen der Bundesverfassung von 1848, die in der Revision von 1874 noch verschärft worden waren, verboten. Das Verbot stützte sich auf die Erfahrungen in der politischen Betätigung des Ordens, die nicht nur zu einer Störung des Religionsfriedens, sondern auch zu politischen Wirren und schließlich zu dem bewaffneten Zusammenstoß mit dem katholischen

Sonderbund der Zentralkantone führten. Die Erinnerung an diese Vorkommnisse weckten starken Einspruch gegen das Vorhaben von 1938 (vgl. Prot. Rundschau 1939, Nr. 2, S. 106 und Nr. 3, S. 178). Der Baseler Theologe Ernst Staehelin vertritt in der Schrift „Der Jesuitenorden in der Schweiz" die Ansicht, daß der Kampf gegen den Jesuitenorden vorwiegend politische und kulturprotestantische Gründe gehabt habe und auch heute noch habe. Namhafte Vertreter anderer Richtung, wie z. B. der Basler Kirchenhistoriker Hagenbach, der Waadtländer Theologe Vinet, der Jurist Johann Kaspar Bluntschli, der Schriftsteller Jeremias Gotthelf sprachen sich gegen die Lösungen durch politische Gewalt aus. Sie machten keineswegs einen Hehl aus ihrer grundsätzlichen Gegnerschaft gegen den Geist und die Methoden des Ordens, hielten jedoch ihre eigene Sache für stark genug, um den Kampf mit ihm auf geistigem Gebiet auszufechten. Die Möglichkeit dazu sieht man heute gegeben durch die Wandlungen, die der Jesuitenorden inzwischen durchmachte. Der bekannte kirchenhistorische Mitarbeiter W. K-r der „Neuen Zürcher Zeitung" vertritt in der Ausgabe vom 29. September 1940 die Meinung, daß die Verquickung von Religion und Politik, die dem Orden wesensgemäß eigen ist und sich „unter tausend Masken" betätigt, jene Schwenkung aufweist, die von den Päpsten der Neuzeit vorgenommen wurde. Sie zielt ab auf eine straffere Organisierung und Intensivierung der Innenkräfte des Katholizismus und eine Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten des kulturellen Lebens. Diese Einschwenkung hat der Jesuitenorden vollzogen, indem er sich mehr denn je der wissenschaftlichen Ausrichtung seiner Mitglieder und Zöglinge als Grundlage einer weit ausgreifenden Katholischen Aktion widmet. Die Schlüsselstellung, die der Jesuitenorden dadurch auch im heutigen Katholizismus einnimmt, kennzeichnet Ernst Staehelin mit den Worten: „Der Jesuitismus ist herausgeboren aus der Ueberzeugung, daß die Menschheit mit ihrer Emanzipation von den mittelalterlichen Bindungen dem Untergang entgegengehe, und aus dem ernsten Willen, sie um ihrer Rettung willen zu diesen Bindungen zurückzuführen. Im Bewußtsein dieser Weltrettungsmission hat sich der Orden auf der einen Seite eine kühne, die höchsten Opfer fordernde Verfassung gegeben, sich mit wunderbarem Fleiß die ganze neuzeitliche Bildung und Weltbeherrschung angeeignet, mit größter Gewandtheit immer neue Formen gefunden, an die Menschen heranzukommen und sie zu organisieren, überhaupt bis auf den heutigen Tag eine immense Vitalität entfaltet. Auf der andern Seite aber hat er den mittelalterlichen Katholizismus, um ihn möglichst durchschlagend in der modernen Welt vertreten zu können, umbilden müssen, die in ihm noch vorhanden gewesenen ungebundenen Elemente, die mystische Erlebnissphäre und die innerlich freien evangelischen Regungen ausscheiden, dafür seine objektiven Faktoren, die Sakramentswelt, das Gesetzeswesen und vor allem den römischen Imperialismus in den Vordergrund schieben müssen." Demnach wären die geistigen Wandlungen, die heute im Jesuitenorden beobachtet werden, in der Hauptsache taktische Anpassungen, um dennoch die alten Ideale der Kirche und des Ordens zu verwirklichen.

Spanien.

Aufbau. Das Innenministerium hat eine besondere Abteilung beauftragt mit der Feststellung der Schäden, die die katholische Kirche im Verlauf des Bürgerkrieges erlitten hat. Eine von dem Mitglied dieser Abteilung, A. de Castro Albarran, verfaßte Schrift, La gran victima (Salamanca 1940) enthält darüber genauere Angaben. Die Zahl der zerstörten und verwüsteten Kirchen wird auf 16 131 berechnet, worunter sich große Kathedralen und bescheidene Dorfkirchen befinden. An Klöstern sind zerstört und geplündert worden 282, dazu mehrere Priesterseminare. Dem Bürgerkrieg fielen zum Opfer 13 Bischöfe, 2703 Weltgeistliche, 1398 Ordenspriester, 100 Ordensfrauen. Der dem kirchlichen Eigentum durch Raub und Verwüstung zugefügte Schaden wird auf 900 Millionen Pesetas geschätzt. Der Wiederaufbau ist tatkräftig in Angriff genommen. Der von dem Generaldirektor für den Wiederaufbau des zerstörten Spaniens ausgearbeitete Plan sieht die Wiedererrichtung von 4850 Kirchen und Kapellen und 425 Pfarrhäusern vor. Bedeutende Gaben aus anderen Ländern an Kirchengeräten und Büchern versuchen das Inventarium der ärmsten Kirchen zu ersetzen. Dringender und schwieriger scheint der innere Aufbau zu sein. Ein Aufsatz des Jesuiten Hubert Becher berichtet darüber nach spanischen Quellen im Septemberheft 1940 der Monatsschrift „Stimmen der Zeit": „Was bleibt nach all dem der Kirche? Zuerst Sorge. Es fehlt an Priestern, Kirchen und Gerät. Die besten Laienhelfer sind nicht mehr. Das Volk ist müde und erschöpft nach den Jahren der Entbehrung und Vergewaltigung. Viele haben die Gewohnheit des regelmäßigen Gottesdienstbesuches aufgegeben; die Jugend hat zwei bis drei Jahre weder Unterricht noch Erziehung genossen, dafür aber gesehen, wie Roheit und Gemeinheit sich breit machten. Viele Ansätze zu einem vertieften, religiösen Leben und einer neuen Seelsorge sind vernichtet, viele soziale Anfänge im Keime erstickt. Die durch die Gewalt des Krieges herbeigeführte Niederlage der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land ist nicht dazu angetan, das Herz für den Glauben zu erschließen. Das Regiment des Bösen hat die Herzen vergiftet, die Moral verschlechtert. Das Gesetz, daß nach dem Entbehrungsleben des Krieges eine Welle der Vergnügungssucht und des Dranges, sich auszuleben, folgt, findet sich auch in Spanien bestätigt. Jeder Pfarrer, jeder Bischof hat soviel mit dem Eigenen zu tun, hat fast überall neu zu beginnen, daß es menschlich begreiflich ist, wenn der Sinn für die allgemeinen Angelegenheiten oft nicht zu bemerken ist: und doch bedürfen allgemeine Nöte auch allgemeiner Heilung und zielbewußter Gesamtleistung, wie sie ja Spanien auf politischem Gebiet gegeben sind. Kurz, es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, mit dem Tag des Sieges sei ein neuer Frühling angebrochen. Trümmer kennzeichnen noch die allgemeine Lage."

Literatur

(Wir geben lediglich die Seitenzahl der besprochenen Bücher an und nicht ihre Verkaufspreise, da sich infolge der Valutaschwankungen mehrfach Mißstände ergeben haben.)

Aus der Welt der Religion. Religionswissenschaftliche Reihe, neue Folge, herausgegeben von Heinrich Frick. Heft 1: Quellenstudium zur Religionsgeschichte, 68 S.; Heft 2: Zum Verständnis des religiösen Phänomens, 80 S.; Heft 3: Christliche Wirklichkeitsschau, 148 S. Berlin 1940, Verlag Alfred Töpelmann. — Die unter der Mitwirkung von Rudolf Otto und Gustav Mensching unter dem Titel „Aus der Welt der Religion" herausgegebenen Quellenstudien zur Religionsgeschichte eröffnen eine neue Folge unter der Leitung des Marburger Systematikers Heinrich Frick. Die in den vorliegenden Heften veröffentlichten Aufsätze dieser Folge waren als Beiträge für eine Ehrengabe der Freunde und Kollegen Rudolf Ottos zu seinem 70. Geburtstag am 25. September 1939 gedacht. Die Kriegsverhältnisse verzögerten die Herausgabe und eine Reihe ausländischer Mitarbeiter fielen aus. Die zur Verfügung stehenden Aufsätze werden nun als wertvolle Beiträge zu der Sammlung „Aus der Welt der Religion" geboten. Sie sollen, wie Frick im Vorwort erklärt, das Andenken Rudolf Ottos ehren durch Weiterführung seiner Arbeit der religionswissenschaftlichen Erschließung des Geheimnisses der Heiligen. Im Geiste Ottos sind außer Protestanten auch Gelehrte anderer Religionen und Konfessionen an der Sammlung beteiligt. Der Professor an der Staatsuniversität in Tokio und Lektor in Berlin, Dr. Junyu Kitayama, eröffnet als Vertreter des modernen Buddhismus den Reigen mit einer Studie über den buddhistischen Patriarchen Dogen aus dem 13. Jahrhundert. Professor Gerardus van der Leeuw aus Groningen behandelt den altägyptischen Pantheismus. Der Münchener Professor Rudolf Franz Merkel knüpft an die von Otto mit Vorliebe betriebene Erforschung indischer Religionen an und beschreibt die Anfänge dieser Forschungen im 18. Jahrhundert. Der Marburger Professor Helm ergreift eine neuzeitliche Fragestellung und untersucht, ob und inwieweit das volkskundliche Material des Mittelalters und der Gegenwart religionswissenschaftlich verwertbar ist. Der katholische Professor Hessen aus Köln betrachtet das religiöse Problem in der Sicht der neueren religionsphilosophischen Einstellung. Georg Wünsch aus Marburg führt das von Otto stark erörterte Thema von dem völkischen Verständnis der Weltreligionen und dem Absolutheitsanspruch des Christentums weiter. Professor Ernst Benz aus Marburg untersucht die Wandlungen der Deutungen des Silenebildes aus Platos Symposion im Zeitalter der Reformation. Professor Erich Fascher aus Halle liefert einen Beitrag zum biblischen Schöpfungsglauben in paulinischem Denken. Der Herausgeber selbst veröffentlicht einen viel beachteten Vortrag, den er anläßlich der Olympiade 1936 in der Vortragsreihe „Das Bekenntnis zum Schöpfer" in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin hielt über das christliche Ja zur Natur. Eine Ergänzung erhält dieser Vortrag durch die Studie von Professor Theodor Siegfried in Marburg über die christliche Wirklichkeitsschau. Sie enthält zugleich eine Darstellung der Metaphysik Rudolf Ottos. Schon die Anführung der Einzeltitel beweist, wie die Beiträge sich um den Geist Ottos bewegen und als wirkliche Ehrengabe für den verstorbenen Meister gelten können. Sie zeigen aber auch, daß die mit dem Namen Ottos verbundene Eigenart der religionswissenschaftlichen Forschung zur Behandlung gegenwartsbezogener Fragen anregt. Die drei Hefte der Rudolf Otto-Ehrung sind auch als Sammelband erhältlich.

L'Eglise et le monde, par H. Clavier, membre du Conseil oecuménique, Professor à l'Université de Strasbourg, Aumônier Militaire. 348 S.

Paris 1940. Librairie Fischbacher. — Verfasser ist mit dem Eintritt Frankreichs in den Krieg an die Front geeilt und tat seinen Dienst als Militärgeistlicher quelque part sur le front d'Occident. Er tat seinen Dienst mit Begeisterung. Er war der Ueberzeugung, daß es dabei nicht nur um die nationale Sache Frankreichs gehe, sondern um die Freiheit der Welt, um die Sache des christlichen Glaubens, um das Evangelium der Gerechtigkeit. In acht Betrachtungen über die Bergpredigt versucht Verfasser seiner Kriegsbegeisterung eine mehr als merkwürdige theologische Unterlage zu geben. Vor allem sieht er in dem Krieg die endgültige Lösung einer Frage, die nach seiner Ansicht im letzten Jahrzehnt die christlichen Kirchen eifrig beschäftigt hat: die Stellung der Kirchen zum deutschen Nationalsozialismus und umgekehrt. Nach Ansicht des Verfassers hat diese Frage vor allem die Verhandlungen der großen ökumenischen Konferenzen der letzten Jahre bestimmt. Er selbst ist daran außerordentlich beteiligt gewesen, hat für die Gedanken und Arbeiten der ökumenischen Bewegung in allerlei Ländern geworben, hat auf den Konferenzen selbst Vorträge gehalten und Entschließungen beantragt, hat an ihren Botschaften mitgearbeitet, ist als Mitglied des geplanten Oekumenischen Rates der Kirchen vorgeschlagen. Seine vielen Reisen haben ihm den Namen eines pèlerin oecuménique eingetragen. In deutschen Angelegenheiten glaubt er ganz besonders zuständig zu sein. Er hat manche Reise nach Deutschland unternommen, hielt Gastvorlesungen in Gießen, kennt Bethel, Barmen und Berlin, schrieb Abhandlungen in deutscher Sprache, hielt in den skandinavischen und baltischen Ländern Vorträge in deutscher Sprache, nahm teil an deutschen Konferenzen, unterhielt engste Beziehungen zur „bekennenden Kirche". So kommt es, daß in der ökumenischen Umschau, die er in vorliegender Schrift bietet, die deutsche Frage das chapitre central bildet. Und trotzdem versteht er das neue Deutschland und seine Verhältnisse nicht und kann es nicht verstehen. Clavier hat Deutschland bereist, um festzustellen, wie es seinen Wünschen, seiner ökumenischen Theologie, seinen nationalen Idealen, seiner Begeisterung für den Vertrag von Versailles und den Genfer Völkerbund entspreche und ist schmerzlich enttäuscht, tief entrüstet, daß alles so anders ist, daß bis in die Kreise der „bekennenden Kirche" der neue Geist Raum gewonnen hat, daß selbst auf Männer wie Bodelschwingh oder Marahrens kein Verlaß ist. Die Art, wie Verfasser seiner schmerzlichen Enttäuschung Ausdruck gibt, ist zum Erbarmen. Das ganze mit so viel Pathos vorgetragene ökumenische Ethos läßt ihn jämmerlich im Stich. Er überschlägt sich in Vorwürfen und Beschimpfungen. Zur Strafe dafür, daß man seine Anliegen z. B. im Kirchlichen Außenamt nicht so ernst nahm wie er selbst, macht er den Leiter des Amtes und seine Mitarbeiter lächerlich. Aus Besprechungen, zu deren vertraulichen Behandlung er sich durch Unterschrift verpflichtet hatte, plaudert er lustig darauf los in einseitigster Auswahl und willkürlicher Verzerrung. Um Waffen gegen Deutschland ist er nicht verlegen, auch wenn er dabei blamable Gesichtsklitterungen begehen muß. Das kaiserliche Deutschland war ihm ebenso zuwider wie das nationalsozialistische. Ein Verbrechen, das er dem kaiserlichen Deutschland besonders übelnimmt, sei die durch die kaiserliche Regierung zu Beginn des Weltkrieges 1914 angeordnete Ermordung der deutschen Edelkommunisten und Pazifisten Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg gewesen. Bekanntlich hat die kaiserliche Regierung damit gar nichts zu tun. Der Tod dieser landfremden Aufrührer — Clavier nennt sie martyrs — fällt in die Zeit der Spartakuswirren im Jahre 1919. Ein bedenklicher Irrtum für einen, der Deutschland so gut kennen und ihm Zurechtweisungen erteilen will. Wahrscheinlich hat das Schicksal eines Jean Jaurès so starken Eindruck auf Clavier gemacht, daß er die dabei bewiesene politische Verruchtheit im Unterbewußtsein nur Deutschland zutrauen kann. Solche Methoden verdienen das von Clavier selbst gebrauchte Wort „suant le mensonge". Noch an anderen Stellen wäre diese Bezeichnung auf Claviers Verzeichnungen

anzuwenden. Der nationale Haß und die politische Verblendung seiner ökumenischen Theologie haben ihn so blind gemacht, daß er weder die Aufgabe der Kirche, noch die Vorgänge in der Welt, wie er es in diesem Buche beabsichtigte, klar und wahr erfassen kann. Daß diese ganzen Ausbrüche einer ungezügelten Leidenschaft unter dem Deckmantel einer ökumenischen Theologie durch die Welt wandern sollen, dürfte sich als eine weitere verhängnisvolle Belastung der politisch verrannten ökumenischen Bewegung Oxforder Stils erweisen. Der pèlerin oecuménique hat sich zu einem Totengräber der von ihm vertretenen Bewegung entwickelt.

Gellert.

Der Angefochtene. Ein Buch über Heinrich Pestalozzi von Dr. Karl Würzburger. 428 S. Zürich 1940. Zwingliverlag. — Diese neueste Arbeit über den viel und recht verschieden beurteilten großen Erzieher will nicht eine zusammenhängende Lebensbeschreibung geben, sondern sie sucht aus den oft krausen Aeußerungen dieses „Gefühlsmenschen, der in Spiralen denkt" die Grundhaltung seiner Persönlichkeit zu ermitteln. Sie findet sie nach Vergleich mit Leibniz, Kant und Fichte unter strikter Ablehnung des Vorwurfs, Pestalozzi sei Aufklärer gewesen, in seinem christlichen Glauben. Der große Pädagoge nahm es ernst mit der Gotteskindschaft des Menschen und der Nachfolge Jesu und wurde so in unerschütterlicher Liebe der Vater vieler verwahrloster Kinder seiner durch den Sturm der französischen Revolution wildbewegten Zeit und ein Segen für die Nachwelt. Vf. stellt ihn neben Zwingli, den Reformator der Schweiz, und vergleicht ihn oft mit Kierkegaard. Dem Urteil Lavaters über seinen Freund Pestalozzi, Jesus hätte keinen besseren Jünger gehabt, wird restlos zugestimmt. Besondere Würdigung erfährt Pestalozzis Hauptwerk „Lienhard und Gertrud", wobei das Urbild der Gertrud, Elisabeth Näf, ihren gebührenden Anteil bekommt. Von Pestalozzis Schülern werden Joseph Schmid und Johannes Niederer behandelt. Daß auch seine Frau Anna Schultheß nicht unerwähnt bleibt, ist eine Selbstverständlichkeit. Als Anhang sind der Untersuchung folgende Schriften Pestalozzis beigegeben: Der Brief an Nicolovius, „Ueber die Religion", die Vorrede zur Lenzburger Rede, Auszüge aus Pestalozzis Rede an sein Haus und seine letzte Willenserklärung. Eine treffliche Bilderauswahl unterstützt den Gedankengang.

Simson, ein Retter Israels. Eine Auslegung von Richt. 13—16 von Dr. theol. Bruno Balscheit. In der Sammlung: Auslegung alttestamentlicher Schriften. 50 S. Zürich 1940. Zwingli-Verlag. — Ein Versuch, die „merkwürdige Geschichte von Simson" in ihrer „hochaktuellen Bedeutung für die Gegenwart" dem christlichen Volk auszulegen, von nicht minder merkwürdiger Eigenart.

Bombe.

Kirchliche Erinnerungen eines Schlesiers. Von D. Dr. Martin Schian. 208 S. Görlitz 1940. C. A. Starke. — Diese Erinnerungen eines mitten im kirchlichen Leben Deutschlands stehenden schlesischen Generalsuperintendenten lassen das Persönliche stark in den Hintergrund treten, um desto mehr die allgemeinen kirchlichen Ereignisse und ihre Auswirkungen hervortreten zu lassen. Das Persönliche tritt so stark zurück, daß wichtige Lebensarbeiten des Vf. wie etwa langjährige Tätigkeit als Professor der Theologie an der Universität Gießen (1908—1928) oder seine Arbeiten als Parlamentarier im hessischen Landtag oder seine kurze, jedoch nachhaltige Arbeit als Mitglied der deutschen Vertretung auf der Weltkirchenkonferenz in Lausanne gar nicht oder nur flüchtig erwähnt werden. Um so gehaltvoller sind die Ausführungen, die der Arbeit im kirchlichen Leben der Heimatprovinz galten. Man kann es verstehen, daß der schlesische Pfarrerverein sich die Drucklegung dieser Erinnerungen besonders angelegen sein ließ. Sie sind ein Beitrag zur Kenntnis der schlesischen Kirche und ihrer Pfarrerschaft von außerordentlichem Wert. Man erfährt den Werdegang

des jungen Theologen inmitten der großen Bewegungen um die Jahrhundertwende in der kirchlichen Wissenschaft, an den theologischen Fakultäten und Seminaren, in den theologischen Gruppen und Gesellschaften. Unter lebhaften Richtungskämpfen fand der Kandidat seinen eigenen Weg ins Pfarramt. Viel Dank für seine Lehrer, offener Blick für die Vorzüge und Schwächen der Ausbildung, viel amtsbrüderliche Treue spricht aus diesem Teil der Erinnerungen. Im Pfarramt einer Landgemeinde, einer Mittelstadt und schließlich einer Großstadt bewährt sich die solide Vorbildung und die für das Amt des Seelsorgers gehegte Begeisterung. Hier wächst der Professor der praktischen Theologie in Studium und Praxis heran, hier werden die Grundlagen geschaffen für seine führende Mitarbeit im deutschen Gemeindetag und in mancherlei kirchlicher Vereinigung, für die Herausgabe des „Handbuches für das kirchliche Amt", für das Amt des Generalsuperintendenten. Mit Gewissenhaftigkeit bis ins Kleinste versieht er die dienstlichen Obliegenheiten dieses Amtes in der Kirchenleitung; am Herzen liegt ihm auch in diesem Amt die Seelsorge in größerem Umfang an den Pfarrern, an den Kandidaten und Studierenden, an den Gemeinden. Der Generalsuperintendent stellt ernste Anforderungen an die kirchliche Arbeit; aber keine, die er nicht selbst in seinen eigenen Leistungen erfüllt hätte. Schlicht und anschaulich mit nüchternem Blick und warmem Herzen wird eine fast vierzigjährige Arbeit im Dienste der geliebten Heimatkirche geschildert, im wahrsten und innersten Sinn Lebensarbeit. Viel Mühe, viel eigene Förderung, viel Erfolg, viel Verdienst um die Heimatkirche, viel Verdruß und Widerwärtigkeit ist darin beschlossen. Und doch lautet die Endsumme: Gott sei Dank für alles!

Polens Kampf gegen Luther. Von Ernst Schubert. 82 S. Posen 1940. Lutherverlag. — Die Septemberereignisse 1939 haben immer wieder fragen lassen nach den Gründen des dabei zutage getretenen leidenschaftlichen Hasses der Polen gegen Deutsche. Sie liegen in mancherlei politischer Mißwirtschaft der letzten 20 Jahre, sie liegen tiefer in dem Artgegensatz zwischen Germanentum und Slaventum. Vf. weist in seiner inhaltsreichen Schrift nach, wie auch religiöse Intoleranz die Gegensätze verschärfte und mehrfach ein Hauptgrund der schweren Mißerfolge in der polnischen Staatenbildung gewesen ist. Das Schicksal der Reformation, insbesondere soweit sie mit dem Namen des deutschen Reformators verknüpft ist, beweist diese Tatsache. Reformation und Gegenreformation nahmen auf polnischem Boden die eigenartigen Züge des Kampfes an, die ihm der Jesuitenzögling Sigismund III. gab und der auf seinem Höhepunkt den Verfall des polnischen Staates und seine Teilung seit 1772 einleitete. Daß in dem 1919 von den Versailler Mächten neuerrichteten Staat die deutsche evangelische Kirche den schwersten Druck der erwachten gegenreformatorischen Instinkte auszuhalten hatte, bestätigt die These des Vf., daß die fanatische religiöse Intoleranz immer wieder zum Unheil des Landes ausschlagen mußte. Der Gang durch die Geschichte Polens, den uns der Vf. dieser Schrift als kundiger Führer antreten läßt, macht uns die heutige Entwicklung klarer und läßt zugleich den notwendigen Abstand gewinnen, um die heutigen Ereignisse gerecht zu beurteilen.

Zeugen des Wortes, Heft 26—29. **Der erste Klemensbrief.** Schreiben der Römischen Kirche an die Korinthische. Aus dem Griechischen übertragen und eingeleitet von Ludwig A. Winterswyl. 76 S.; **Das Leben des Heiligen Martin,** Bischofs und Bekenners, berichtet von Sulpicius Severus. Eingeleitet von Ludwig A. Winterswyl, Vorbemerkung und Uebertragung von Wolfgang Rüttenauer. 72 S. **Der Ackermann aus Böhmen.** Ein Streit- und Trostgespräch aus dem Jahre 1400. Uebertragen und eingeleitet von Hermann Kunisch. 64 S.; **Briefe an einen Stiftshauptmann,** von Fénélon. Eingeleitet von Carl Muth, übersetzt von Robert Scherer. 76 S. Freiburg i. B. 1940, Herder & Co. — Die von dem rührigen Verlag Herder heraus-

gegebene Schriftenreihe „Zeugen des Wortes" ist auf 30 Bändchen gestiegen. Wie die hier genannte Auswahl zeigt, bleibt sie dem Vorhaben treu, einen Querschnitt durch das religiöse Denken der verschiedenen Zeiten zu vermitteln. Der Brief des dritten Bischofs von Rom aus der Zeit der „Apostolischen Väter" gibt Kunde von der kirchlichen Ordnung im ersten christlichen Jahrhundert. Martin von Tours als Ritter und Mönch steht an der Schwelle der erstarkten römischen Kirche. Der heute wenig bekannte Ackermann aus Böhmen steht an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Fénélon, der Meister der verfeinerten Seelenführung, trifft in seinen religiösen Gesprächen den Ton, den auch unsere Zeit zu vernehmen bereit ist. Den in guten Uebersetzungen wiedergegebenen Originalfassungen der Schriften werden sachkundige Einleitungen vorangeschickt, die den historischen Ort der Verfasser in Erinnerung rufen und unser Verständnis für die Zeugnisse aus alter Zeit erschließen. Das Ergebnis großer wissenschaftlicher Arbeiten wird in diesen handlichen und wohlfeilen Bändchen weitesten Kreisen, die sich ernsthaft religiösen Fragen zuwenden wollen, zugänglich gemacht.

Die Schriften des Heiligen Franziskus von Assisi. Ins Deutsche übertragen von Ottokar Bonmann. 180 S. Freiburg i. B. 1940. Herder & Co. — Eine Arbeitsgemeinschaft „Wissenschaft und Weisheit" gibt eine Schriftenreihe „Augustinischer und franziskanischer Geistigkeit" heraus. Sie ergänzt damit die zahlreichen Darbietungen benediktinischer und jesuitischer Geistigkeit. Als Band 2 werden die Schriften des Heiligen von Assisi in neuester Uebersetzung durch einen deutschen Ordenssohn herausgegeben. Die Schriften sind nicht zahlreich. Der schmale Band erschöpft sie und gibt dazu noch Erläuterungen, eine kurze Lebensbeschreibung und wertvolle Literaturangaben. Die Schriften sind Teile der Ordensregeln, Worte der Mahnung an die Brüder in Sendschreiben und Briefen, Gebete und Gedichte. Die Sammlung ist dem „Patron des Katholischen Laienapostolats" gewidmet. Sie läßt den schlichten Geist des Poverello erkennen, dessen geheimnisvolle Kraft die geistige und soziale Umwälzung seines Zeitalters vollbrachte.

Kirche und Leben. Sammlung zeiterschlossener Aufsätze, X. Jahrgang. Herausgegeben von Dr. phil. und theol. J. Hartmann. 128 S. Einsiedeln-Köln 1940. Verlagsanstalt Benziger & Co. — Die Sammlung behandelt Zeitfragen in römisch-katholischer Beleuchtung, so den Gottesglauben unserer Vorfahren, das christliche Antlitz der Menschen, den Willen zum Kinde bei den Kulturvölkern der Erde. Dieser Aufsatz verdient hervorgehoben zu werden. Er hat zum Verfasser einen seit vielen Jahren auf diesem Gebiet tätigen Fachmann, Dr. Hans Rost, ehemals Kulturreferent der „Augsburger Postzeitung" und fruchtbarer Schriftsteller in kulturpolitischen Fragen. Der vorliegende Aufsatz zeichnet sich aus durch die Fülle des verarbeiteten Materials. Die Bevölkerungsbewegung in der alten und neuen Welt wird gründlich untersucht unter starker Berücksichtigung des konfessionellen Momentes. Rost zieht daraus die Folgerung, daß die Religionszugehörigkeit allein eine größere Geburtenfreudigkeit nicht garantiert, daß aber die Gebundenheit an die katholische Sittenlehre von ausschlaggebender Bedeutung ist. Der Einfluß der nationalsozialistischen Weltanschauung auf das Geburtenproblem stellt diese Folgerung stark in Frage. Als Ergänzung weisen wir auf die Untersuchungen hin, die Dr. Otto Hubele als Beitrag zum Problem der Konfessionstheorie in der Schrift „Familienbiologische Untersuchungen in der Nordmark" angestellt hat (vgl. Prot. Rundschau 1939, S. 255). Jedenfalls ist die internationale Erfassung des Problems, die Rost vornimmt, lehrreich und wertvoll. An sonstigen Aufsätzen der Sammlung seien noch genannt die römische Chronik des Jahres 1939, zusammengestellt durch den Herausgeber, und das Verzeichnis der römisch-katholischen Gedenktage des Jahres 1940 von Eugen Fischer. Gute Bild-

darstellungen veranschaulichen das Frömmigkeitsleben der römisch-katholischen Kirche.

Christliche Weltverantwortung. Von Dr. Robert Scherer. 208 S.; **Der Trost der Dinge** von Johannes Kirschweng. 276 S.; — **Das Kind** von Heinrich Lützeler; **Der Jüngling** von Reinhold Schneider; **Das Tier und der Mensch** von Heinrich Lützeler; je 25 Abb. in der Reihe „Der Bilderkreis" herausgegeben von Heinrich Lützeler. Freiburg i. B. 1940, Herder & Co. — Eine wichtige Gewissensfrage, um die kein Christenmensch herumkommt, behandelt das erste Buch: Wie stelle ich mich zur Welt? Vf. beantwortet sie in einer apologetischen Deutung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre von der Anschauung aus, daß der Mensch nach Gottes Willen hineingeboren ist in die Welt mit ihren Werten und „es im Grunde genommen keinen weltlichen Wert geben kann, zu dem der Christ nicht ja sagen könnte". Weltflucht wie Weltgenuß sind Einseitigkeiten. Die Sendung des Menschen in die Welt bedingt dessen Weltverantwortung. Die weiteren Untersuchungen über Schöpfungsordnung und Sünde sollen die Zweideutigkeit der Welt oder ihre Relativität feststellen. Die Erschlossenheit des Katholizismus für die Natur ist häufig in Frage gestellt worden. Verkrampften Frömmigkeitsformen steht jedoch eine innige Naturfreudigkeit zur Seite. Kirchweng weiß ihr mit tiefem Gemüt und feinem dichterischen Empfinden Ausdruck zu geben. Er weiß den einfachsten Dingen hohen Sinn abzugewinnen, ob es sich um Schwalben oder Fledermäuse, um Gärten oder Brunnen, um Bach oder Uhr, um den Tabak mit den von Johann Sebastian Bach in so köstlichen Worten und Tönen gepriesenen Vorzügen handelt oder um das stille Leuchten von Sternen, Mond und Sonne. Einen von echtem Kunstgefühl geschärften Blick beweisen die in dem von Dr. Heinrich Lützeler herausgegebenen Bilderkreis erschienenen Bändchen. Sie enthalten teils mehrfarbige, teils in einfachem Kunstdruck wiedergegebene Bildnisse anerkannter Künstler. Sachkundige Einleitungen erklären ihren psychologischen Gehalt unter Hervorhebung ihres religiösen und ethischen Einschlags. Ihr Zweck ist nicht nur die Einführung in die Meisterwerke der Kunst, sondern auch Lebenserziehung durch packende Anschaulichkeit. Aus den Schriften spricht ein starker und zielbewußter Kulturwille. Ihre vornehme Ausstattung gibt diesem Willen einen nachhaltigen Ausdruck.

Deutsch-Schwedisches Jahrbuch 1939. 192 S. Stettin 1939. Verlag Leons Saunier. — Der Direktor des Schwedischen Instituts an der Universität Greifswald, D. Dr. Johannes Paul, gibt dieses Jahrbuch heraus. Schwedische und deutsche Sachkenner und Gelehrte sind seine Mitarbeiter. Sie wollen dem gegenseitigen Verständnis ihrer in der Geschichte so mannigfach sich begegnenden Völker dienen. Sie gehen dabei nicht nur den Spuren der Begegnung in vergangenen Jahrhunderten nach. Sie wollen vielmehr die heutige Lage Schwedens in ihren politischen, wirtschaftlichen, religiösen, literarischen und künstlerischen Gegebenheiten darstellen. Der 80jährige Dichter Verner von Heidenstam eröffnet das Buch mit einem kurzen Gedicht. Ihm selbst ist ein längerer Aufsatz von Fanny Gräfin Wilamowitz-Möllendorf gewidmet. Der Herausgeber notiert die wichtigsten Daten der schwedischen Außen- und Innenpolitik seit dem Jahre 1938. Allgemeine statistische Angaben, die Liste der deutschen Vertretungen in Schweden und der schwedischen Vertretungen in Deutschland, Angaben über Schwedens Außenhandel und Schiffahrt sowie über die landwirtschaftlichen Verhältnisse im Jahre 1938 erhöhen die praktische Bedeutung des Jahrbuches. Ueber die schwedische Literatur 1938/39 berichtet Sigurd Paulßen. Sein Aufsatz zeigt, wie das innere Leben Schwedens im Zeichen des großen geistigen und sozialen Umbruchs der Zeit steht. Gute Bildbeilagen bringen Schwedens Landschaft und Städte näher. Das Ziel des Herausgebers und seiner Mitarbeiter, gegenseitig Kenntnis zu vermitteln und

gegenseitiges Vertrauen zu schaffen, wird in diesem zeitgemäßen Jahrbuch sachkundig und erfolgreich angestrebt. O.

Der ewige Ring. Ein Lesebuch für Braut- und Liebesleute. Von Heinrich Bachmann. Mit 31 Bildtafeln. 184 S. — **Vater und Mutter.** Ein Lehrbüchlein für katholische Eltern von Konrad Theiß. 52 S. Freiburg i. B. 1940. Herder & Co. — Nicht nur die christliche Glaubenslehre, sondern auch die christliche Lebensordnung haben dem Suchen nach neuen Wegen standzuhalten. Auch der Grundstock des Volkes, die Familie, ist in die Fragen der Zeit einbezogen. Bachmann greift in die Zeugnisse der religiösen und profanen Literatur und untersucht in der Form eines „geschwisterlichen Briefverkehrs" die Probleme der Ehe, soweit sie einem Christen von heute wichtig sind. Tacitus und Augustinus, Goethe und Kolping, Ricarda Huch und Esther von Kirchbach und viele andere kommen zu Wort. Auch die eigene Ehe des Vf., der sechs Kinder entsproßten, wird in den Ring der Zeugnisse christlicher Eheauffassung eingereiht. Mit Nachdruck wird der sakramentale Charakter der Ehe nach römisch-katholischer Lehre betont. 31 Bildtafeln sollen an der Schönheit des Lebens und aus der Wahrheit der Kunst heraus das Sichtbare des Geheimnisses des „Siebten Sakraments" zeigen. — Trotz der Kürze bietet die Schrift von Theiß eine Fülle guter Ratschläge für die Erziehung, besonders die religiöse in der Hausgemeinde. Sie betont: Beispiel und Vorbild der Eltern ist die beste Pädagogik. Bombe.

Eingesandte Schriften

Am grünen Strand der Spree. Die Reichshauptstadt als Heimat. Heimatliche Geschichten, Sprüche und Gedichte gesammelt von Siegbert Stehmann. 64 S. Berlin-Steglitz 1940. Evangelischer Preßverband für Deutschland.

Das Bild im Religionsunterricht. Heft 3. 24 S. Herausgegeben von Prof. Lic. Ellwein. Berlin 1940. Verlag Dr. Franz Vogtmann.

Die Familie. 16 S. Stuttgart 1940. Alemannen-Verlag.

Evangelischer Volksbote. Kalender des Evangelischen Bundes 1941. 52. Jahrgang. 80 S. Berlin 1940. Verlag des Evangelischen Bundes.

Evangelisch-Sozial. Vierteljahrsschrift für die sozial-kirchliche Arbeit, herausgegeben von D. Johannes Herz. Heft 3. Leipzig 1940. Verlag Jordan & Gramberg.

Heimat. Das deutsche Land in Bildern und klassischen Zeugnissen herausgegeben von Theodor Ellwein. 64 S. Leipzig 1940. Philipp Reclam jun.

Kyrkor under korset. Lutherkollektens kvartalsskrift. Utgiven av teol. Dr. Lars Wollmer. Nr. 4. Lund 1940, C. W. R. Gleerups Förlag.

Lob der Bäume und Kräuter. Herausgegeben von Prof. Bartning. 24 S. Stuttgart 1940, Alemannen-Verlag.

Protestans Szemle. A Magyar Protestans Irodalmi Tarsasag Folyoirata. Tartalom 10-12. Budapest 1940.

Samlingar och Studier till Svenska Kyrkans Historia. 1.: Hermann Schröders Levernes-Beskrivning, utgiven med inledning och kommentar av Hilding Pleijel, 140 S.; 2.: Svenska Förarbeten till Kyrkoordningen av

år 1571 av Sven Kjöllerström, 80 S.; 3.: Olaus Svebilius intill ärkebiskopstiden av Folke Petersson, 378 S.; Stockholm 1940, Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag.

Vita e Pensiero. Rassegna italiana di coltura. Redatta da Fr. Agostino Gemelli O. F. M. e da Mons. Francesco Olgiati. Volume XXXI, Fasc. 8-12. Milano 1940.

Carl Johans Församlingsblad. Jul- och Nyårshälsning 1940—1941. 16 S. Göteborg 1940.

Montanus-Druckerei Montanus & Weuster, Berlin W 35.